

Impressum

Herausgeber
Landeshauptstadt München
Direktorium
Koordinierungsstelle für gleichgeschlechtliche Lebensweisen

Andreas Unterforsthuber, Heike Franz
Telefon: 089 / 23 00 09 42, 23 00 09 57
Email: kgl.dir@muenchen.de

Druck
Stadtkanzlei
Juni 2004
1. Auflage

Vorwort des Oberbürgermeisters



Liebe Leserin, lieber Leser,

die Landeshauptstadt München legt mit dieser Publikation die Ergebnisse einer Bürgerbefragung vor. Dies ist eigentlich kein ungewöhnlicher Vorgang, Bürgerbeteiligung hat sich längst vom politischen Schlagwort zur gelebten Realität in den Kommunen gewandelt.

Die hier von der Koordinierungsstelle für gleichgeschlechtliche Lebensweisen durchgeführte Befragung der Münchner Lesben und Schwulen ist deshalb so bemerkenswert, weil damit wohl erstmalig europaweit durch eine Stadtverwaltung die Bevölkerungsgruppe der Lesben und Schwulen nach ihren Lebenssituationen, Wünschen, Bedürfnissen und Problemen befragt worden ist.

Viele werden sich fragen, wieso dies denn überhaupt nötig sei. So manches Ergebnis der Befragung gibt Antwort auf diese Frage – nach wie vor ist es für Lesben und Schwule eben nicht möglich, in allen Lebensbereichen Selbstverständlichkeit und Akzeptanz erwarten zu können.

Und dennoch: Das Selbstbewusstsein der Betroffenen steigt und als Oberbürgermeister Münchens bin ich stolz darauf, dass die Landeshauptstadt über eine engagierte, bunte, manchmal schrille, jedenfalls aber das Stadtleben immer bereichernde schwullesbische Szene verfügt.

Es freut mich daher besonders, dass die Stadt München mit dieser Befragung einen Beitrag zur Weiterentwicklung der schwullesbischen Emanzipation leisten kann. Viele der Ergebnisse weisen einen Handlungsbedarf auch für die Stadtverwaltung auf. In Zeiten knapper Kassen wird es immer schwieriger, Neues anzustoßen und Veränderungen zu bewirken, dennoch wird sich die Landeshauptstadt nicht von ihrem erklärten Ziel abbringen lassen, die Entwicklung der Stadtgesellschaft hin zu einem für alle lebens- und liebenswerten, offenen Gemeinwesen zu fördern, in dem auch Lesben und Schwule ganz selbstverständlich ihren Platz einnehmen.

Stichwort knappe Kassen: Diese Bürgerbefragung wäre nicht möglich gewesen, wenn sich nicht viele - auch ehrenamtlich - dafür engagiert hätten. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Koordinierungsstelle für gleichgeschlechtliche Lebensweisen, viele Kolleginnen und Kollegen aus anderen Dienststellen und viele Helfer und Unterstützerinnen aus der schwullesbischen Szene. An dieser Stelle sei all jenen, die zum Gelingen dieser Aktion beigetragen haben, ein ganz herzlicher Dank ausgesprochen.

A handwritten signature in black ink, which appears to read 'C. Ude'.

Christian Ude
Oberbürgermeister

Vorwort der Koordinierungsstelle



„Unter´m Regenbogen – Lesben und Schwule in München“

Unter dieser Überschrift veröffentlicht die Koordinierungsstelle für gleichgeschlechtliche Lebensweisen die Ergebnisse der Fragebogenaktion aus dem Jahr 2003.

Die 1978 von Gilbert Baker in San Francisco entworfene Flagge mit 6 Streifen in den Farben des Regenbogens hat sich seit dieser Zeit zum Symbol des Kampfes von Lesben und Schwulen um Gleichberechtigung und Akzeptanz entwickelt. Sie steht für die Vielfalt und Buntheit lesbischen und schwulen Lebens und signalisiert auch das zunehmende Selbstbewusstsein, mit dem Lesben und Schwule zum Ausdruck bringen, endlich als selbstverständlicher Teil der (Stadt-) Gesellschaft akzeptiert werden zu wollen.

Betrachtet man die schwulesbische Szene in München, kann man erkennen, dass dieses Zeichen zu recht gewählt worden ist. Es hat sich eine vielschichtige Landschaft von unterschiedlichen Dienstleistungen, Einrichtungen und Betrieben entwickelt, die von Lesben und Schwulen nicht nur für Lesben und Schwule angeboten werden, sondern für alle nutzbar sind, die Offenheit und Interesse mitbringen.

Die allermeisten dieser Angebote wurden durch Eigeninitiative, bürgerschaftliches Engagement und die Lust, die Entwicklung unserer Stadt mitzugestalten, aufgebaut. Wirtschaftsleben, Sozialwesen, Kultur, Kunst, Sport und Politik – aus all diesen Bereichen sind Lesben und Schwule nicht mehr wegzudenken.

Sie alle tragen dazu bei, den Ruf Münchens als weltoffene und liebenswerte Stadt zu stärken und leisten gleichzeitig für viele Bürgerinnen und Bürger wertvolle Hilfestellungen.

Die Koordinierungsstelle für gleichgeschlechtliche Lebensweisen hofft, mit den Ergebnissen der Fragebogenaktion einen Baustein zu einer weiteren positiven Entwicklung für Lesben und Schwule in München hinzu fügen zu können.

Es ist den Ergebnissen von Befragungen eigen, unterschiedlich gewertet werden zu können. Die Koordinierungsstelle erhebt daher nicht den alleinigen Interpretationsanspruch über die Ergebnisse und ihre Auslegung. Die vorgelegten Anmerkungen dienen vielmehr einer ersten Orientierung und Anregung zu eigenen Überlegungen.

Die Koordinierungsstelle hofft, dass diese Veröffentlichung zu einer breiten und fruchtbaren Diskussion führt und dass auch bei unterschiedlicher Auslegung des Zahlenwerkes das zentrale Anliegen der Befragung nicht aus den Augen verloren wird: Die Akzeptanz lesbischer und schwuler Lebensstile und Lebenswelten zu erhöhen und München auf dem Weg zu einer bunten, vielfältigen und toleranten Stadtgesellschaft wieder einen Schritt weiter voran zu bringen.

Inhaltsverzeichnis

Nr.	Titel	Seite
A.	Fragebogenaktion	1
1.	Begründung des Schwerpunktthemas und der Fragebogenaktion	1
2.	Fragebogen	2
3.	Organisation der Fragebogenaktion	2
3.1	Druck, Verteilung und Kosten	2
3.2	Werbung	2
3.3	Rücklauf der Fragebögen	2
4.	Reaktionen auf die Fragebogenaktion	3
5.	Statistische Auswertung	3
6.	Zusammenfassung der Ergebnisse	3
6.1	Statistische Ergebnisse	4
6.1.1	Persönliche Daten	4
6.1.2	Soziale Lebenssituation	4
6.1.3	Erfahrungen im Bereich Ausgrenzung, Benachteiligung und Gewalt	4
6.1.4	Soziale Beziehungen	5
6.1.5	Lebensabschnitt Alter	5
6.2	Zentrale Aussagen	6
6.3	Umsetzung der Ergebnisse	7
B.	Auswertung	8
1.	Persönliche Daten	8
1.1	Geschlechterverteilung	8
1.2	Altersverteilung	8
1.3	Sexuelle Orientierung	9
1.4	Staatsangehörigkeit	9
1.5	Bildungsabschluss	9
1.6	Erwerbsstatus	10
1.7	Einkommensverteilung (Nettogehalt)	10
1.8	Lebensform	11
1.9	Wohnform	12
1.10	Wohnort	13
2.	Soziale Lebenssituation / coming out	14
2.1	Situation bei den Männern	14
2.2	Situation bei den Frauen	15
2.3	Bekanntgabe der eigenen Homosexualität	16
3.	Erfahrungen in den Bereichen Ausgrenzung, Benachteiligung und Gewalt	17
3.1	Erleben von Ausgrenzungs-, Benachteiligungs- und Gewaltsituationen (Männer)	17
3.2	Erleben von Ausgrenzungs-, Benachteiligungs- und Gewaltsituationen (Frauen)	18
4.	Soziale Beziehungen	21
4.1	Soziale Kontakte	21
4.2	Bedeutung der Szeneeinrichtungen	22
4.3	Unterstützung im Falle von Krankheit oder Pflegebedürftigkeit (altersunabhängig)	24

5.	Lebenssituation im Alter	25
5.1	Selbst- und Fremdwahrnehmung zum Alter	25
5.2	Soziale Beziehungen im Alter	27
5.3	Körperliche Gesundheit, Vorsorge und Hilfeinrichtungen	30
5.4	Häusliche Unterstützung im Alter	30
5.5	Einrichtungen der Altenhilfe	32
5.6	Wohnformen	35
C.	Danksagung	38

A. Fragebogenaktion

Die Koordinierungsstelle für gleichgeschlechtliche Lebensweisen wurde aufgrund eines entsprechenden Stadtratsbeschlusses im Mai 2002 eingerichtet. Der Auftrag der Stelle lautet, Antidiskriminierungsarbeit für Lesben und Schwule zu leisten.

Für die Jahre 2003 und 2004 hat die Stelle den thematischen Schwerpunkt „Lebenssituation von Lesben und Schwulen im Alter“ gewählt. Hierzu wurde eine Fragebogenaktion in der schwulesbischen Szene Münchens durchgeführt, die auch die Themenkomplexe „soziale Lebenssituation“ und „Ausgrenzungs-, Benachteiligungs- und Gewalterfahrungen“ umfasste.

1. Begründung des Schwerpunktthemas und der Fragebogenaktion

In München sind derzeit über 200 000 Menschen 65 Jahre und älter, der Bevölkerungsanteil der alten Menschen wird in den nächsten Jahren weiter kontinuierlich ansteigen.

Die meisten sozialwissenschaftlichen Untersuchungen gehen davon aus, dass ca. 5 - 10 % der Bevölkerung ausschließlich oder überwiegend homosexuell orientiert sind, dies bedeutet, dass auch die Zahl gleichgeschlechtlich orientierter alter Menschen zunimmt.

Diese Bevölkerungsgruppe wird derzeit jedoch nicht sichtbar. Dies liegt auch an den lebensgeschichtlichen Erfahrungen dieser Generation, die von Verfolgung und Diskriminierung geprägt sind. Daher gibt es auch nur wenig Erkenntnisse über ihre Lebenssituation, ihre Wünsche, Bedarfe und Probleme.

Trotz der Verbesserungen vor allem der rechtlichen Situation von Lesben und Schwulen in den letzten Jahren wie z.B. durch die Abschaffung des § 175 StGB (Strafbarkeit homosexueller Handlungen) und das Inkrafttreten des Lebenspartnerschaftsgesetzes gibt es immer noch vielfältige Formen von Ausgrenzungen und Benachteiligungen in allen Lebensbereichen.

Die wenigsten sozialen Dienstleistungsunternehmen und Einrichtungen haben sich bislang mit der Kundinnen- und Kundengruppe der Lesben und Schwulen beschäftigt. Dies ist deutlich an der völlig fehlenden Ausrichtung der Angebote auf diese Zielgruppe zu erkennen, eine entsprechende Öffentlichkeitsarbeit existiert nicht. Dies gilt insbesondere auch für die Einrichtungen der Altenhilfe, die weder im ambulanten noch im stationären Bereich Ansätze erkennen lassen, sich mit der Bevölkerungsgruppe der Lesben und Schwulen zu beschäftigen.

Problematisch erscheint dies vor allem deshalb, weil dadurch für die Betroffenen nicht erkennbar wird, ob die entsprechenden Angebote für sie nutzbar sind, ohne dabei Ausgrenzung und Benachteiligung befürchten zu müssen. Gerade in einer Zeit, in der erfreulicher Weise ein steigendes Selbstbewusstsein bei Lesben und Schwulen zu verzeichnen ist, wirft dies für die Angehörigen dieser Bevölkerungsgruppe wichtige Fragen auf:

- Wie kann die Lebenssituation im Alter unter Beibehaltung eines von Offenheit geprägten schwulesbischen Lebensstils gestaltet werden?
- Gibt es Hilfeeinrichtungen, z.B. (Alten-)Wohnformen, in denen gleichgeschlechtliche Partnerschaften ohne Ausgrenzungsgefahr gelebt werden können?
- Besteht auch für Lesben und Schwule die Gefahr von Alterseinsamkeit und sind die Angebote der vorhandenen Einrichtungen nutzbar, um dem entgegen wirken zu können?
- Das Problem der Tabuisierung von Sexualität im Alter wirkt sich bei Lesben und Schwulen noch stärker auf die Lebensqualität aus, da gleichgeschlechtliche Sexualität im Alter einer doppelten Tabuisierung unterliegt. Was bedeutet dies für die Betroffenen und wie kann ein Verlust an Lebensqualität im Alter vermieden werden?

Der Koordinierungsstelle war es wichtig, in Erfahrung zu bringen, wie Münchens Lesben und Schwule ihre Lebenssituation (nicht nur) im Alter einschätzen, welche Wünsche, Bedürfnisse und Probleme vorhanden sind.

Eine groß angelegte Fragebogenaktion sollte hierüber Aufschluss geben.

2. Fragebogen

Die Koordinierungsstelle hat einen insgesamt sechsseitigen Fragebogen mit einem Vorwort des Oberbürgermeisters entworfen.

Der Fragebogen wurde in Zusammenarbeit mit den vom Sozialreferat geförderten Beratungsstellen Letra und Sub, dem Amt für soziale Sicherung im Sozialreferat (S-I-APB) sowie dem Statistischen Amt im Direktorium erstellt und umfasste vier Themenkomplexe:

- Persönliche Daten
- Soziale Lebenssituation und coming out
- Ausgrenzung, Benachteiligung und Gewalt
- Lebenssituation im Alter

Die Aktion wurde von Anfang Juni bis Mitte September 2003 in München durchgeführt.

3. Organisation der Fragebogenaktion

3.1 Druck, Verteilung und Kosten

Den Druck der insgesamt 40.000 Fragebögen hat die städtische Druckerei im Direktorium übernommen. 36.000 Fragebögen wurden den Juliausgaben der Szenemagazine our munich und sergej.münchen beigelegt, die restlichen 4.000 Stück wurden in den Szeneeinrichtungen ausgelegt und auf Veranstaltungen verteilt.

Der Fragebogen wurde zudem auch über das Internet zugänglich gemacht, er konnte dort aufgerufen, ausgefüllt und an die Koordinierungsstelle gemailt werden.

Die Dauer der Aktion war so angelegt, dass drei schwullesbische Großveranstaltungen in diesen Zeitraum fielen: bundesweites Lesben-Frühlingstreffen, christopher-street-day (CSD) und Hans-Sachs-Straßenfest.

Für die Fragebogenaktion sind insgesamt Kosten in Höhe von 3.832,- Euro entstanden. Diese sind vor allem für die Verteilung des Fragebogens und die Datenerfassung angefallen.

3.2 Werbung

Auf die Aktion wurde wie folgt aufmerksam gemacht:

- im Internet auf den Seiten von muenchen.de und vielen schwullesbischen Einrichtungen, Vereinen oder Internetmedien
- in den Szenepublikationen
- in den allgemeinen Medien (z.B. Süddeutsche Zeitung)
- durch Plakate und Postkarten
- durch die Beratungsstellen Letra und Sub
- bei Veranstaltungen durch die Koordinierungsstelle

3.3 Rücklauf der Fragebögen

Die Rückgabe der Fragebögen sollte für die Befragten möglichst einfach gestaltet werden, daher wurden in vielen Szeneeinrichtungen Abgabeboxen für die Fragebögen aufgestellt. Die Koordinierungsstelle übernahm die Leerung der Boxen.

Zudem konnten die Fragebögen per Email, Post, im Rathausbriefkasten oder persönlich bei der Koordinierungsstelle abgegeben werden.

Der Rücklauf betrug 2.515 Fragebögen, nur 3 Fragebögen waren nicht verwertbar.

Der Rücklauf verteilte sich wie folgt:

Abgabe bei	Anzahl Fragebögen
Koordinierungsstelle	969
davon per Post oder Rathausbriefkasten	440
davon per E-Mail	376
davon durch persönliche Abgabe	153
Sub	343
Letra	69
Großveranstaltungen	254
Szenekneipen	702
Buchläden	75
Sonstige	103

4. Reaktionen auf die Fragebogenaktion

Erfreulicherweise hat die Koordinierungsstelle fast ausschließlich sehr positive Rückmeldungen erhalten. Vor allem die Tatsache, dass sich die Landeshauptstadt München für die Lebenssituation ihrer lesbischen Bürgerinnen und schwulen Bürger interessiert, wurde sehr erfreut aufgenommen. Aufgrund der hohen Resonanz wurde die Aktion daher auch um 1 Monat verlängert.

In der schwullesbischen Szene Münchens scheint eine intensive Diskussion zum Thema Alter quer durch alle Altersstufen angestoßen worden zu sein. Auch der Runde Tisch zur Gleichstellung von Lesben und Schwulen im Rathaus hat sich im Jahr 2003 intensiv mit dieser Thematik beschäftigt.

Die europaweit wohl einzigartige Aktion einer kommunalen Befragung lesbischer Bürgerinnen und schwuler Bürger fand auch bundesweit Beachtung.

5. Statistische Auswertung

Die statistische Auswertung der Fragebogenaktion übernahm das Statistische Amt, die Datenerfassung wurde an eine externe Firma vergeben. Es wurden eine Gesamtauswertung sowie Auswertungen getrennt nach Geschlechtern und nach Altersstufen sowie diverse Detailanalysen erstellt.

Die hier vorgelegte Auswertung ist eine Erstbetrachtung der Ergebnisse. Die Detailauswertungen werden zu einem späteren Zeitpunkt veröffentlicht.

6. Zusammenfassung der Ergebnisse

Der Koordinierungsstelle ist es wichtig, die zentralen Ergebnisse der Fragebogenaktion sowohl dem Stadtrat als auch den betroffenen Lesben und Schwulen in München möglichst zeitnah vorlegen zu können. Es wird deshalb in der vorliegenden Fassung vor allem auf die Gesamt- und geschlechtsspezifische Auswertung Bezug genommen, bei einigen Fragestellungen wurden Erkenntnisse aus den Detailanalysen eingebaut.

In der Gesamtauswertung werden zuerst jeweils die Ergebnisse in Tabellen- und Grafikform präsentiert. Anschließend folgen Textbeiträge zu den Zahlen sowie Hintergrundinformationen und Einschätzungen.

Um die Übersichtlichkeit zu wahren, wird auf das Ausschreiben der weiblichen und männlichen Formen teilweise verzichtet und auf die Darstellungsform mit „I“ zurückgegriffen. Aufgrund der unterschiedlichen Beteiligung werden zuerst die Ergebnisse bei den Männern, dann bei den Frauen dargestellt.

Im Folgenden werden die wichtigsten Ergebnisse der Fragebogenaktion in einer sehr komprimierten Form vorgestellt. Im ersten Teil werden die statistischen Ergebnisse stichpunktartig benannt, im zweiten Teil folgen die daraus abzuleitenden zentralen Aussagen, unter Punkt 3 wird das geplante weitere Vorgehen beschrieben. Die ausführlichen Ergebnisse sind im Kapitel B (Auswertung) zu finden.

6.1 Statistische Ergebnisse

6.1.1 Persönliche Daten

- Sehr hohe Teilnehmerzahl von 2.512 Personen
- Ca. 2/3 davon Männer, 1/3 Frauen
- Gemischte Altersverteilung, Schwerpunkt bei den unter 55-jährigen, bei den Schwulen konnten mehr Ältere zur Teilnahme bewegt werden.
- Es haben fast ausschließlich deutsche Staatsangehörige teilgenommen.
- Fast 65 % der Befragten haben Abitur oder Hochschulabschluss.
- Die meisten Befragten sind in mittleren bis gehobenen Berufsbereichen tätig.
- Ca. 54 % der Schwulen und 69 % der Lesben leben in Partnerbeziehungen.
- Ca. 5 % der Befragten leben in eingetragenen Lebenspartnerschaften.
- Ca. 45 % der Schwulen und 55 % der Lesben wohnen mit anderen Menschen zusammen.
- Über 90 % der befragten Schwulen und knapp 80 % der befragten Lesben leben in München oder S-Bahn-Bereich.

6.1.2 Soziale Lebenssituation

- Die überwiegende Zahl der Befragten lebt die eigene Homosexualität (weitgehend) offen.
- 70 % der Schwulen und 80 % der Lesben geben jedoch an, Situationen zu kennen, in denen ihnen ein Bekanntgeben der eigenen Homosexualität schwer fällt.
- Befragt danach, in welchen Bereichen die Homosexualität bekannt ist, schneiden Arbeitgeber und Arbeitskollegen schlecht ab, nur ca. 1/3 der Befragten geben an, dort ganz offen zu leben. Immerhin knapp 20 % sagen, dass sie ihre Homosexualität gegenüber den Kollegen verheimlichen, gegenüber dem Arbeitgeber sind es hier schon über 40 %.
- Ca. 42 % der Schwulen und ca. 54 % der Lesben vermuten Nachteile bei Behörden bei Bekanntwerden ihrer Homosexualität (höchste Werte in diesem Fragenkomplex).

6.1.3 Erfahrungen im Bereich Ausgrenzung, Benachteiligung und Gewalt

- Insgesamt verfügen über 80 % (!) aller Betroffenen über eigene Erfahrungen in diesen Bereichen, lediglich ca. 6 % verfügen weder über Eigen- noch über Fremderfahrungen.
- Ca. 60 % haben Beschimpfungen erlebt.
- Knapp 20 % wurden Opfer von Gewalthandlungen.
- Knapp 40 % geben an, psychischem Druck, Bedrohungen, Einschüchterungen usw. ausgesetzt gewesen zu sein.
- 35 % wurden in ihren Familien benachteiligt / abgelehnt.
- 45 % haben ähnliche Erfahrungen in ihrem heterosexuellen Freundeskreis gemacht.
- Das Bekanntwerden der Homosexualität hatte im Kontakt mit Kollegen zu 15 % und Arbeitgebern zu 21 % negative Auswirkungen.
- 60 % geben an, Situationen zu kennen, in denen sie große Angst hatten, als homosexuell erkannt zu werden.
- Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz aufgrund der Homosexualität kennen 14 % der Männer und 21 % der Frauen.

6.1.4 Soziale Beziehungen

- Lesben und Schwule haben sowohl zu Familienangehörigen als auch zu hetero- und homosexuellen Freundeskreisen umfangreiche Kontakte, diese sind ihnen auch wichtig.
- Ca. ¼ der Befragten gibt an, über zuwenig soziale Kontakte zu verfügen (Einsamkeit).
- Lesben und Schwule kennen und schätzen ihre Einrichtungen: ca. 90 % kennen die (städt. geförderten) psychosozialen Einrichtungen (Sub / Letra), ca. 95 % halten diese Einrichtungen für wichtig, immerhin 60 % der Befragten haben diese Einrichtungen bereits genutzt.

6.1.5 Lebensabschnitt Alter

- Schwule Männer gehen noch mehr als lesbische Frauen davon aus, bereits sehr früh sozial zu altern, also in ihrer Szene ab einem frühen Zeitpunkt für alt gehalten zu werden (bis zu einem Alter von unter 45 Jahren halten sich selber nur ca. 6 % für alt, aber 55 % befürchten, in ihrer sozialen Lebenswelt für alt gehalten zu werden).
- Bezüglich sozialer Beziehungen im Alter herrscht eine pessimistische Grundstimmung: über 90 % der Befragten gibt dem Thema Einsamkeit im Alter eine große Bedeutung.
- Es wird davon ausgegangen, dass die Bedeutung der Szene und die Möglichkeit, dort neue soziale Kontakte aufbauen zu können, im Alter deutlich abnimmt.
- Im Bereich der häuslichen Versorgung bei Einschränkungen durch das Alter wünschen sich die Betroffenen eher Unterstützung durch die Freundeskreise als durch Familienangehörige. Hilfestellungen durch ambulante Dienste sind vorstellbar (80 %), jedoch wird Wert darauf gelegt, dass der Dienst sein Angebot auf Lesben und Schwule ausgerichtet hat (85 %). Sonderdienste (von / für Lesben und Schwule) erhalten in diesem Fragekomplex den niedrigsten Wert (78 %).
- Was ist Lesben und Schwulen wichtig bei der Nutzung von Altenhilfeeinrichtungen?
 - offen als Lesbe / Schwuler das Angebot nutzen zu können (ca. 95 %)
 - Schulung der Mitarbeiter bzgl. Homosexualität (86 %)
 - Angebotsausrichtung (Werbung usw.) auf Homosexuelle (75 %)
 - gemeinsame Nutzung des Angebotes mit anderen Homosexuellen (85 %)
 - aber lediglich unter 30 % wollen nur mit Lesben / Schwulen das Angebot nutzen
 - weniger als 25 % möchten ausschließlich von homosexuellen Mitarbeitern versorgt werden
 - 70 % wünschen sich dagegen eine Versorgung von hetero- und homosexuellen Mitarbeitern.
- Wie schätzen Lesben und Schwule die bestehenden Altenhilfeeinrichtungen ein?
 - Über 90 % glauben nicht, dass die Einrichtungen im Umgang mit Homosexuellen kompetent sind.
 - 95 % verneinen, dass die Angebote der Altenhilfe auf Homosexuelle ausgerichtet sind.
 - Ca. ¾ der Befragten halten es für wahrscheinlich, in den Altenhilfeeinrichtungen Ausgrenzung und Benachteiligung zu erleben.
- Welche Wohnformen wünschen sich Lesben und Schwule im Alter?
 - Private Wohnformen:
Spitzenreiter ist gemeinsames Wohnen mit Freunden im gleichen Haus bei getrennten Wohnungen und der gegenseitigen Versorgung, wenn es nötig wird (80%).
 - Organisierte Wohnformen:
Ein Alten(pflege-)heim für hetero- und homosexuelle Bewohner ist hier mit Abstand die vorstellbarste Einrichtung (77 %), wobei die Einrichtung ihr Angebot erkennbar auf die Kundengruppe der Homosexuellen ausgerichtet haben soll.

6.2 Zentrale Aussagen

- Die hohe Anzahl der Teilnehmenden zeigt deutlich, dass Lesben und Schwule ein großes Interesse daran haben, als Münchner Bürgerinnen und Bürger durch die Stadtverwaltung und von der Stadtgesellschaft wahrgenommen zu werden.
- Lesben und Schwule wünschen sich Akzeptanz statt Ausgrenzung und Benachteiligung. Bei allen diesbezüglichen Fragestellungen konnte festgestellt werden, dass gettoisierende Tendenzen bei Lesben und Schwulen keine Mehrheit haben. Gleichzeitig wird der Anspruch erhoben, mehr Selbstverständlichkeit und Akzeptanz zu erfahren.
- Es bestätigt sich die Notwendigkeit der umfangreichen Bemühungen der Landeshauptstadt, sich der Ausgrenzung und Benachteiligung von Lesben und Schwulen entgegenzustellen (Antidiskriminierungszusatz in den Stellenausschreibungen, Schaffung der Koordinierungsstelle usw.), da Behörden gegenüber sicher gerade aufgrund der in der Vergangenheit gemachten negativen Erfahrungen (z.B. Rosa Listen der Polizei usw.) ein deutliches Misstrauen geäußert wird.
- Auch in der Arbeitswelt kann sich das Thema Homosexualität noch lange nicht der Selbstverständlichkeit erfreuen, welche wünschenswert wäre. Vor allem den Arbeitgebern wird noch nicht zugetraut, vorurteilsfrei mit der Homosexualität von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern umgehen zu können.
- Nach wie vor sind Lesben und Schwule aufgrund ihrer Homosexualität in hohem Maße von Ausgrenzung, Benachteiligung und Gewalt betroffen. Dies ändert sich auch in den jüngeren Altersgruppen nicht wesentlich.
- Lesben und Schwule haben vielfältige und intensive Beziehungen sowohl mit homo- wie auch mit heterosexuellen Familienangehörigen und Freundinnen und Freunden. Es zeigt sich ein beeindruckendes Maß an Offenheit.
- Die vom Sozialreferat der Stadt geförderten psychosozialen Einrichtungen erhalten Bestnoten von den Betroffenen für Bekanntheit und Wichtigkeit und werden gut genutzt. Dies weist deutlich auf die Bedeutung der Betroffenenkompetenz in diesen Einrichtungen hin.
- Auch die Angebote im Bereich Sport, Kultur, Bildung und Szene erfreuen sich hoher Wertschätzung.
- Dem Thema Einsamkeit im Alter muss eine hohe Aufmerksamkeit zukommen, da es offenbar für die meisten Lesben und Schwulen von großer Bedeutung ist.
- Die überaus skeptische Bewertung der bestehenden Altenhilfeeinrichtungen muss Anlass und Auftrag sein, die Kompetenz dieser Einrichtungen für die Zielgruppe von Minderheiten (und dies trifft wohl nicht nur auf Lesben und Schwule zu) zu erhöhen.
- Bei den Wohnformen im Alter scheint die Entwicklung von alternativen Wohnformen, in denen durch die Nutzung persönlicher Unterstützungsressourcen die eigene Autonomie möglichst lange erhalten werden kann, wichtig. Gerade auch in Hinblick auf die Bevölkerungsentwicklung scheint es notwendig, dass sich das Augenmerk der Altenhilfeplanung noch mehr auf die Entwicklung entsprechender Wohnformen richtet.

6.3 Umsetzung der Ergebnisse

Die oben beschriebenen Ergebnisse eröffnen vielfältige Handlungsfelder, in denen die Erkenntnisse der Fragebogenaktion umgesetzt werden sollten.

Die Koordinierungsstelle hat sich zum Ziel gesetzt, die Aussagen der Fragebogenaktion weiter zu verfolgen. Aufgrund der geringen Personalkapazitäten der Koordinierungsstelle ist eine Umsetzung jedoch nur schrittweise in den unterschiedlichen Bereichen möglich.

Entsprechend dem Schwerpunktthema der Befragung wird das erste große Handlungsfeld die Lebenssituation der Münchner Lesben und Schwulen im Alter sein:

Die Koordinierungsstelle hat hierzu ein Kooperationsgremium mit Vertretern der schwulesbischen Szene und des Amtes für soziale Sicherung gegründet. Dieses Gremium plant die Umsetzung der Ergebnisse in 4 Säulen:

- Umsetzung in der schwulesbischen Szene
- Umsetzung im Bereich der Altenhilfe (Schulungen, Aufklärungsarbeit)
- Umsetzung im Bereich der Wohnformen (Information, Wohnprojekte usw.)
- Umsetzung im Bereich der Aus- und Fortbildung bei (Alten-)Pflegekräften und in den Einrichtungen

Über die Ergebnisse der Arbeit dieses Gremiums wird die Koordinierungsstelle zu gegebener Zeit berichten.

B. Auswertung

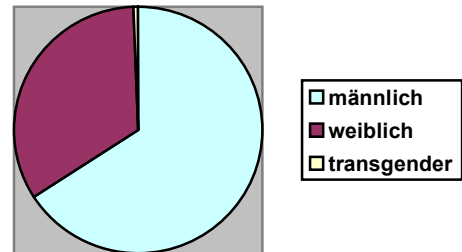
1. Persönliche Daten

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse im Bereich der persönlichen Daten dargestellt.

1.1 Geschlechterverteilung

männlich	65,8%
weiblich	33,7%
transgender	0,5%

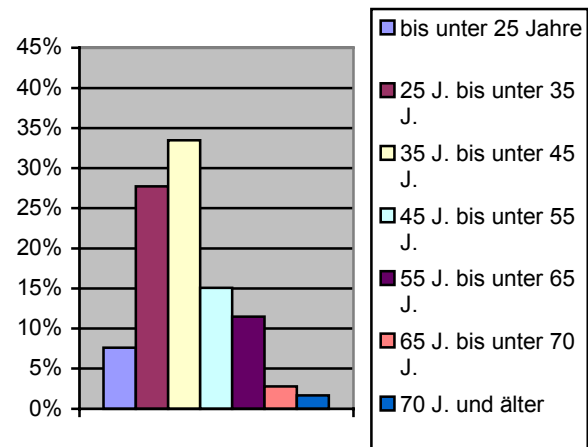
Für alle Tabellen: Abweichungen von 100 % = Rundungsdifferenz



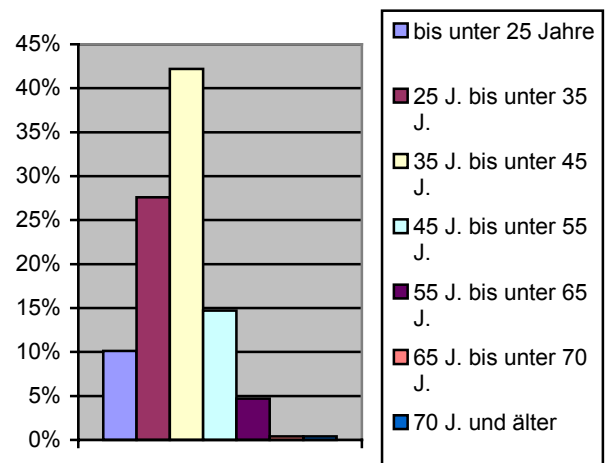
An der Befragung haben insgesamt 2.512 Personen teilgenommen, davon ca. 2/3 Männer und 1/3 Frauen. Transsexuelle Menschen wurden durch die Befragung nicht unmittelbar angesprochen, hatten jedoch die Möglichkeit, teilzunehmen und sich in der Frage nach dem Geschlecht als „Transgender“ einzuordnen. Die abgegebenen Fragebögen aus diesem Bereich sind eine zu geringe Menge, als daraus allgemein gültige Aussagen abgeleitet werden könnten, dennoch wird zu einem späteren Zeitpunkt in einer gesonderten Veröffentlichung auf die Ergebnisse eingegangen.

1.2 Altersverteilung

Männer	
bis unter 25 Jahre	7,6%
25 J. bis unter 35 J.	27,7%
35 J. bis unter 45 J.	33,5%
45 J. bis unter 55 J.	15,1%
55 J. bis unter 65 J.	11,5%
65 J. bis unter 70 J.	2,8%
70 J. und älter	1,7%



Frauen:	
bis unter 25 Jahre	10,1%
25 J. bis unter 35 J.	27,6%
35 J. bis unter 45 J.	42,2%
45 J. bis unter 55 J.	14,7%
55 J. bis unter 65 J.	4,7%
65 J. bis unter 70 J.	0,4%
70 J. und älter	0,4%



Am stärksten vertreten sind sowohl bei Lesben wie bei Schwulen die Altersgruppen der 25- bis unter 45-jährigen.

Bei den Männern konnten deutlich mehr Ältere erreicht werden (immerhin 16 % der Teilnehmenden waren älter als 55 Jahre), bei den Frauen sind es hier noch 5,5 %.

1.3 Sexuelle Orientierung

Männer		Frauen	
schwul	84,5%	lesbisch	88,3%
bisexuell	3,0%	bisexuell	7,3%
homosexuell	11,6%	homosexuell	1,3%
andere oder keine Bezeichnung	0,8%	andere oder keine Bezeichnung	3,1%

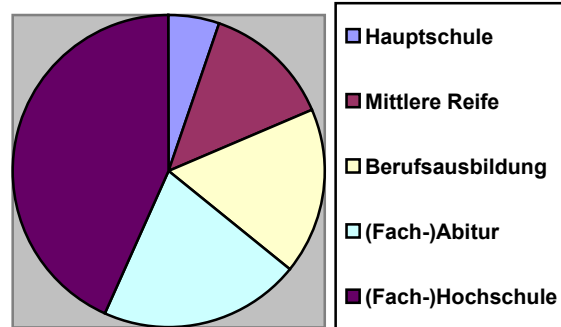
Eine Differenzierung in der Auswertung hinsichtlich der unterschiedlichen Rubriken bei der sexuellen Orientierung erscheint nicht sinnvoll, da sich 90 % der Frauen als lesbisch / homosexuell und ca. 95 % der Männer als schwul / homosexuell bezeichnet haben.

1.4 Staatsangehörigkeit

An der Befragung haben sich fast ausschließlich nur deutsche Lesben und Schwule beteiligt (93 %), EU-Bürger machen noch 4,4 % aus, andere Nationalitäten erreichen nur noch marginale Werte.

1.5 Bildungsabschluss

Hauptschule	5,4%
Mittlere Reife	13,2%
Berufsausbildung	17,2%
(Fach-)Abitur	20,9%
(Fach-)Hochschule	43,4%

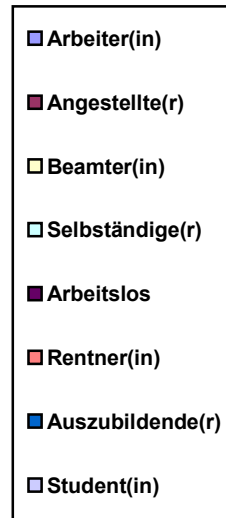
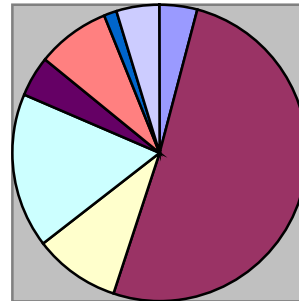


Die Werte unterscheiden sich zwischen Frauen und Männern nicht wesentlich.

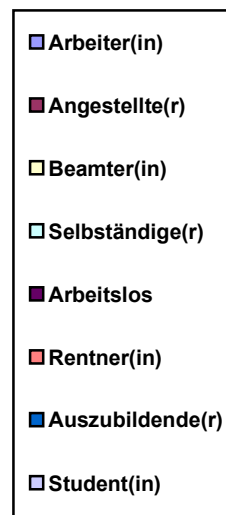
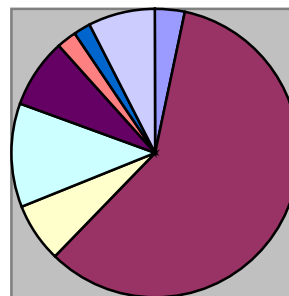
An der Befragung haben über 60 % Betroffene mit höherem Bildungsabschluss teilgenommen. Dies lässt zwei Interpretationen zu: entweder ist das Bildungsniveau in der Bevölkerungsgruppe der Lesben und Schwulen insgesamt sehr hoch oder die Fragebogenaktion hat Personen mit niedrigerem Abschluss weniger angesprochen bzw. erreicht.

1.6 Erwerbsstatus

Männer	
Arbeiter(in)	4,1%
Angestellte(r)	51,0%
Beamter(in)	9,3%
Selbständige(r)	17,0%
Arbeitslos	4,4%
Rentner(in)	8,0%
Auszubildende(r)	1,4%
Student(in)	4,8%

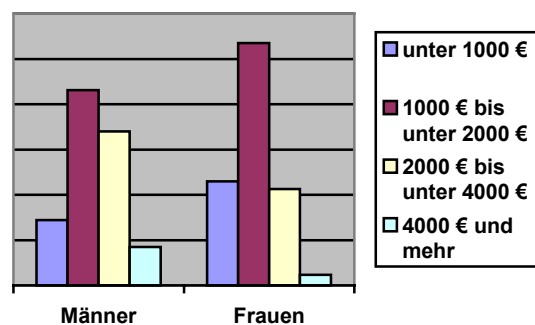


Frauen	
Arbeiter(in)	3,2%
Angestellte(r)	59,0%
Beamter(in)	6,7%
Selbständige(r)	11,7%
Arbeitslos	7,6%
Rentner(in)	2,3%
Auszubildende(r)	2,1%
Student(in)	7,4%



1.7 Einkommensverteilung (Netto Gehalt)

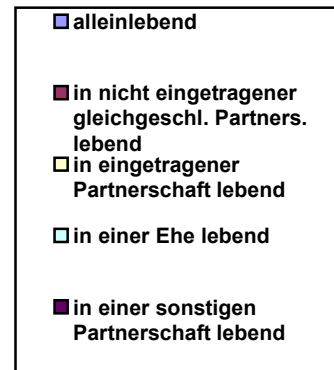
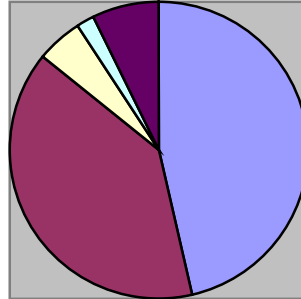
	Männer	Frauen
unter 1000 €	14,4%	23,0%
1000 € bis unter 2000 €	43,1%	53,5%
2000 € bis unter 4000 €	34,0%	21,3%
4000 € und mehr	8,5%	2,3%



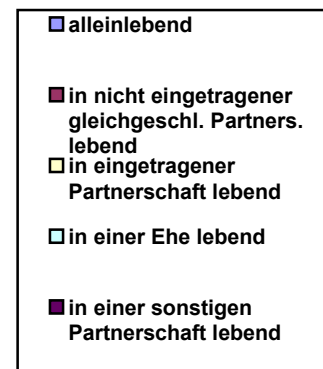
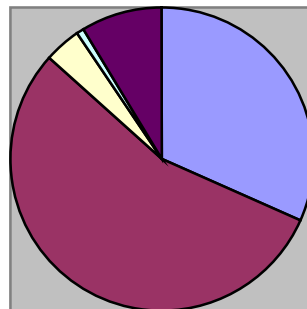
In Bezug auf das Einkommen unterscheiden sich Lesben und Schwule im Verhältnis zu einander nicht grundsätzlich von der Gesamtbevölkerung. Auch bei einem Vergleich des Einkommensniveaus innerhalb der unterschiedlichen Erwerbsbereiche aus der Frage 1.6 verdienen Männer teils deutlich besser als Frauen (also z.B. im Vergleich aller selbständigen Männer mit allen selbständigen Frauen).

1.8 Lebensform

Männer	
alleinlebend	46,4%
in nicht eingetragener gleichgeschl. Partners. lebend	39,4%
in eingetragener Partnerschaft lebend	5,1%
in einer Ehe lebend	1,9%
in einer sonstigen Partnerschaft lebend	7,2%



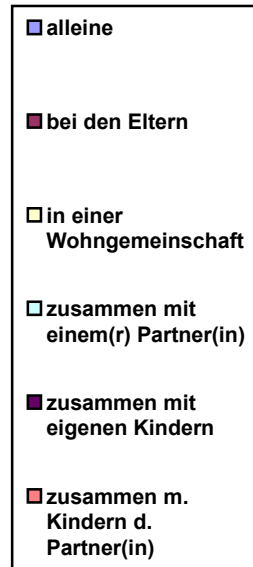
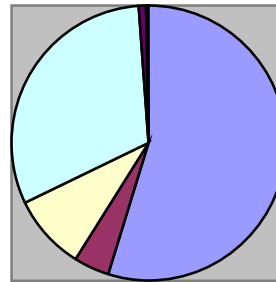
Frauen	
alleinlebend	31,6%
in nicht eingetragener gleichgeschl. Partners. lebend	55,0%
in eingetragener Partnerschaft lebend	4,0%
in einer Ehe lebend	0,7%
in einer sonstigen Partnerschaft lebend	8,6%



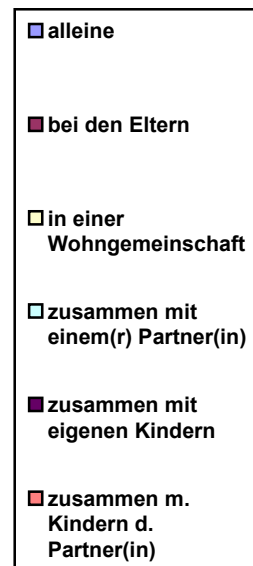
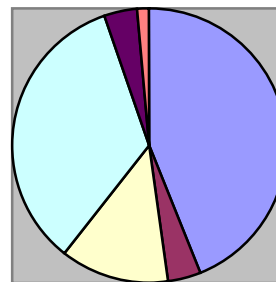
Während die schwulen Männer in etwa zu gleichen Teilen in Beziehungen bzw. als Single leben, ist die Verteilung bei den Frauen signifikant anders. Hier leben nur knapp 1/3 der Befragten alleine, während etwas mehr als 2/3 in Partnerschaften unterschiedlicher Form leben. In einer Eingetragenen Lebenspartnerschaft leben 5 % der Männer und 4 % der Frauen.

1.9 Wohnform

Männer	
alleine	54,7%
bei den Eltern	4,2%
in einer Wohngemeinschaft	8,9%
zusammen mit einem(r) Partner(in)	31,2%
zusammen mit eigenen Kindern	0,8%
zusammen m. Kindern d. Partner(in)	0,2%



Frauen	
alleine	43,9%
bei den Eltern	3,9%
in einer Wohngemeinschaft	12,7%
zusammen mit einem(r) Partner(in)	34,1%
zusammen mit eigenen Kindern	4,1%
zusammen m. Kindern d. Partner(in)	1,3%



Im Vergleich zu den obigen Ergebnissen stellt sich die entsprechende Wohnverteilung in der Gesamtbevölkerung Münchens wie folgt dar:

Der Anteil der Singles an der Münchner wohnberechtigten und in Privathaushalten lebenden Bevölkerung beträgt 33,5 % (Wert 2001), wobei die Verteilung nach Geschlechtern in etwa hälftig ist.

Diese Verteilung ändert sich jedoch deutlich, wenn man sie bezogen auf Altersstufen betrachtet. Während in jüngeren und mittleren Lebensjahren die Männer bei den Single-Haushalten teils deutlich führen, wohnen im Alter von 65 Jahren und mehr fast doppelt so viele Frauen als Männer alleine.

Betrachtet man in der Detailauswertung die Verteilung der alleine wohnenden Lesben und Schwulen nach Altersstufen, ergeben sich folgende Werte:

Bei den Schwulen wohnen die unter 25-jährigen am wenigsten alleine (dennoch ca. 43 %), fast 1/3 der Befragten haben angegeben, noch bei den Eltern zu leben.

In den folgenden Altersstufen bleiben die Werte bei 57 % (25 - 35 J.) bzw. 52 % (35 - 55 J.) etwa gleich, sie steigen deutlich an bei den älteren Männern. Von den über 55-jährigen wohnen 62 % alleine.

Gleichzeitig haben 51 % der Männer in dieser Altersgruppe angegeben, alleinlebend (also auch ohne Partner lebend) zu sein.

Bei den Lesben fällt ins Auge, dass hier die unter 25-jährigen deutlich mehr gemeinschaftliche Wohnformen wählen als Schwule. Nur 25 % der Frauen in Single-Haushalten stehen hier den immerhin 43 % alleinwohnenden jungen Männern gegenüber.

Auch innerhalb der Gruppe der befragten Frauen wohnen die Jüngeren mit Abstand weniger alleine als die älteren Frauen. In der Altersstufe 25 bis unter 35 Jahre wohnen schon 42 %, bei den bis unter 55-jährigen 47 % der Frauen alleine. Ein deutlicher Anstieg ist wie auch bei den Schwulen in der Altersgruppe der 55-jährigen und älteren Frauen zu verzeichnen, hier wohnen knapp 60 % alleine. Dies deckt sich fast mit der Anzahl der auch ohne Partnerschaft lebenden Frauen (ca. 57 %) in dieser Altersgruppe.

1.10 Wohnort

	Männer	Frauen
im Stadtgebiet München	82,5%	66,9%
im S-Bahn-Bereich	9,8%	11,6%
Sonstiges	7,7%	21,5%

Die hohe Zahl von nicht im Stadtgebiet München oder im S-Bahn-Bereich lebenden Lesben erklärt sich damit, dass viele Fragebögen auf dem bundesweiten Lesben-Frühlingstreffen 2003 ausgefüllt worden sind, das in München stattgefunden hat.

2. Soziale Lebenssituation / coming out

Das coming out ist im Leben von Lesben und Schwulen ein zentraler Prozess, von dessen Gelingen maßgeblich die weitere Lebensqualität als Lesbe oder Schwuler abhängt. Die Koordinierungsstelle wollte in Erfahrung bringen, wie Münchens Lesben und Schwule mit dem coming out umgehen und in welchen Bereichen durch das Bekannt werden der Homosexualität Nachteile zu befürchten sind.

2.1 Situation bei den Männern

Frage: Ich lebe meine Homosexualität offen:

Männer	
Völlig	30,8%
Weitgehend	56,4%
Wenig	10,5%
Nicht	2,3%

Frage: In folgenden Bereichen ist meine Homosexualität bekannt:

Männer	ganz	teilweise	gar nicht	Gesamt
Wohnumfeld (Nachbarn)	36,9%	44,9%	18,2%	100%
engerer Familienkreis (Eltern, Geschwister)	75,3%	17,9%	6,8%	100%
weiterer Familienkreis	35,1%	41,8%	23,1%	100%
heterosexueller FreundInnenkreis	68,9%	26,6%	4,6%	100%
ArbeitskollegInnen	37,3%	44,4%	18,3%	100%
ArbeitgeberIn	34,3%	26,6%	39,1%	100%

Frage: Ich glaube, dass mir das Bekannt werden meiner Homosexualität in folgenden Bereichen Nachteile bringen würde:

Männer	ja	eher ja	eher nein	nein	Gesamt
Wohnumfeld (Nachbarn)	5,5%	13,6%	41,8%	39,2%	100%
Familie	5,7%	10,2%	25,1%	59,0%	100%
heterosexueller FreundInnenkreis	2,2%	5,9%	28,6%	63,3%	100%
ArbeitskollegInnen	6,3%	18,4%	41,4%	33,9%	100%
ArbeitgeberIn	15,0%	22,4%	34,9%	27,7%	100%
Ausbildungsstätte (Lehre, Schule)	10,2%	22,7%	31,6%	35,5%	100%
Behörden	12,4%	29,1%	34,7%	23,8%	100%

2.2 Situation bei den Frauen

Frage: Ich lebe meine Homosexualität offen:

Frauen	
völlig	24,4%
weitgehend	63,5%
wenig	10,3%
nicht	1,8%

Frage: In folgenden Bereichen ist meine Homosexualität bekannt:

Frauen	ganz	teilweise	gar nicht	Gesamt
Wohnumfeld (Nachbarn)	29,3%	47,2%	23,4%	100%
engerer Familienkreis (Eltern, Geschwister)	79,9%	13,9%	6,2%	100%
weiterer Familienkreis	37,7%	38,6%	23,7%	100%
heterosexueller FreundInnenkreis	77,7%	19,8%	2,4%	100%
ArbeitskollegInnen	35,6%	47,3%	17,1%	100%
ArbeitgeberIn	29,5%	25,7%	44,8%	100%

Frage: Ich glaube, dass mir das Bekannt werden meiner Homosexualität in folgenden Bereichen Nachteile bringen würde:

Frauen	ja	eher ja	eher nein	nein	Gesamt
Wohnumfeld (Nachbarn)	8,5%	19,7%	39,2%	32,6%	100%
Familie	6,6%	11,8%	22,6%	59,1%	100%
heterosexueller FreundInnenkreis	1,9%	3,6%	24,7%	69,8%	100%
ArbeitskollegInnen	8,2%	22,2%	38,0%	31,6%	100%
ArbeitgeberIn	17,7%	28,6%	27,6%	26,1%	100%
Ausbildungsstätte (Lehre, Schule usw.)	12,7%	26,8%	26,7%	33,8%	100%
Behörden	17,4%	37,6%	28,2%	16,8%	100%

Nur ca. 30 % der Schwulen und knapp 25 % der Lesben geben an, ihre Homosexualität völlig offen zu leben. Deutlich ansteigend sind die Werte bei der Antwortkategorie „weitgehend“, immerhin ca. 56 % der Männer und 64 % der Frauen stimmen dem zu.

Gleichzeitig ergeben sich bei der Fragestellung, in welchen konkreten Bereichen die Homosexualität bekannt ist, deutlich differenziertere Werte.

Betrachtet man in der Detailauswertung die Verknüpfung dieser beiden Fragen, ist zu erkennen, dass selbst ein völliges oder weitgehendes offen leben der Homosexualität nicht bedeutet, dass die sexuelle Orientierung auch tatsächlich in allen Bereichen bekannt ist. Beispielfhaft sei hier der Bereich der Arbeitswelt genannt:

Bei den völlig offen lebenden Lesben geben ca. ¼ an, dass die ArbeitskollegInnen gar nicht oder nur teilweise informiert sind, bei den Lesben, die ihre Homosexualität weitgehend offen leben, geben immerhin über 70 % diese Bewertung an.

Bei den ArbeitgeberInnen verschlechtern sich diese Werte deutlich. Von den völlig offen lebenden lesbischen Frauen sagen gut 38 %, dass dort ihre Homosexualität nicht oder nur teilweise bekannt ist, von den weitgehend offen Lebenden sagen dies über ¼ der Befragten.

Auch ca. ¼ der völlig offen lebenden Schwulen hatte am Arbeitsplatz bei den KollegInnen kein oder nur ein teilweises coming out, bei den weitgehend offen Lebenden sind es schon etwa ¾ der Befragten, die angeben, dass ihre Homosexualität bei den KollegInnen nicht oder nur teilweise bekannt ist.

Ebenso wie bei den Lesben erhalten auch hier die ArbeitgeberInnen noch schlechtere Werte. Ca. 30 % der völlig offen und über ¾ der weitgehend offen Lebenden geben an, dass die ArbeitgeberInnen nicht oder nur teilweise über die eigene Homosexualität Bescheid wissen.

Ein Erklärungsansatz für diese scheinbar widersprüchlichen Angaben könnte sein, dass für die Selbsteinschätzung, als Lesbe oder Schwuler offen zu leben, nicht zwingend notwendig ist, die eigene Homosexualität auch in allen Lebensbereichen bekannt zu machen. Der engere Familienkreis sowie der heterosexuelle Freundeskreis schneiden bei der Befragung in diesem Bereich wesentlich besser ab. Es kann also vermutet werden, dass bei der Selbsteinschätzung, wie offen die eigene Homosexualität gelebt wird, vor allem der Bekanntheitsgrad in den engeren sozialen Beziehungen wichtig ist.

41,5 % der Schwulen und 55 % der Frauen befürchten Benachteiligung, wenn ihre Homosexualität bei Behörden bekannt wird. Hieraus ergibt sich ein klarer Auftrag auch für die Stadtverwaltung, in der Darstellung ihrer Angebote Lesben und Schwule als Zielgruppe stärker zu berücksichtigen.

2.3 Bekanntgabe der eigenen Homosexualität

Frage: Es gibt Situationen, in denen es mir schwer fällt, mich zu "outen":

	Männer	Frauen
ja	69,5%	79,6%
nein	30,5%	20,4%

Die unterschiedlichen Werte bei Frauen und Männern sind nachvollziehbar. Immer noch sind Lesben in der Öffentlichkeit weit weniger sichtbar und noch weniger akzeptiert als Schwule. Hinzu kommt die Gefahr der doppelten Benachteiligung bei Frauen: aufgrund des Geschlechts **und** aufgrund der sexuellen Orientierung als Lesben.

Die sehr hohen Zustimmungswerte weisen darauf hin, dass von einer Selbstverständlichkeit, lesbisch oder schwul zu sein, nach wie vor nicht ausgegangen werden kann. Da in unserer Gesellschaft grundsätzlich von der Annahme ausgegangen wird, alle Menschen seien heterosexuell orientiert, besteht für homosexuelle Menschen ein enormer Druck, sich mit dieser falschen Zuschreibung auseinander zu setzen, will man nicht ein unrichtiges Bild von sich aufbauen bzw. bestehen lassen.

Betrachtet man zu dieser Frage die Altersverteilung, so kann bei den Männern festgestellt werden, dass die unter 25-jährigen zwar mit einem Zustimmungswert von 75,5 % solche Situationen am meisten kennen, jedoch sinken die Zahlen auch bei den anderen Altersgruppen nicht bedeutsam ab, immer noch 67,3 % der über 55-jährigen Schwulen kennen solche Situationen.

Bei den Frauen verteilt sich die Zustimmung in den Altersgruppen etwas anders. Bei den 25- bis unter 55-jährigen werden Werte von etwas über 80 % erreicht, 75 % der unter 25-jährigen kennen entsprechende Situationen, deutlich weniger wird dies bei den über 55-jährigen Frauen, die noch zu knapp 60 % angeben, Situationen zu kennen, in denen es ihnen schwer fällt, sich zu „outen“.

3. Erfahrungen in den Bereichen Ausgrenzung, Benachteiligung und Gewalt

Ausgrenzung und Gewalt gegen Homosexuelle hat eine Jahrhunderte lange Tradition, auch in den modernen Gesellschaften unserer Zeit konnten diese Phänomene noch nicht beseitigt werden. Im Folgenden stellen wir die Ergebnisse der Fragebogenaktion für diesen Bereich dar.

3.1 Erleben von Ausgrenzungs-, Benachteiligungs- und Gewaltsituationen (Männer)

Männer	häufig	mehrmalig	einmalig	nie
Fremderfahrungen				
Ich kenne jemanden, der/die aufgrund seiner/ihrer Homosexualität beschimpft oder verächtlich gemacht wurde.	6,0%	50,3%	23,3%	20,4%
Ich kenne jemanden, der/die aufgrund seiner/ihrer Homosexualität entsprechendem Druck ausgesetzt war.	5,1%	31,1%	21,9%	42,0%
Ich kenne jemanden, der/die aufgrund seiner/ihrer Homosexualität Opfer von körperlicher Gewalt wurde (von Remperei bis hin zur Körperverletzung).	2,1%	19,1%	28,5%	50,3%
Ich wurde Zeuge von Beschimpfungen, Verächtlichmachungen (z.B. Du schwule Sau, Du blöde Lesbe usw.), die nicht unmittelbar gegen mich gerichtet waren.	6,4%	54,7%	18,5%	20,4%
Ich habe erlebt, dass jemand aufgrund seiner/ihrer Homosexualität psychischem Druck ausgesetzt wurde (z.B. Einschüchterung, Psychoterror, Bedrohung usw.).	4,9%	25,8%	16,9%	52,3%
Ich wurde Zeuge, dass jemand aufgrund seiner/ihrer Homosexualität Opfer von körperlicher Gewalt wurde (von Remperei bis hin zur Körperverletzung).	1,4%	10,6%	18,7%	69,3%
Eigenerfahrungen:				
Ich wurde selber aufgrund meiner Homosexualität beschimpft oder verächtlich gemacht.	3,6%	29,6%	28,4%	38,4%
Ich bin aufgrund meiner Homosexualität selber bereits entsprechendem Druck ausgesetzt gewesen.	3,6%	16,2%	19,2%	61,1%
Ich wurde selber aufgrund meiner Homosexualität Opfer von körperlicher Gewalt (von Remperei bis hin zur Körperverletzung).	0,9%	5,1%	15,6%	78,4%
Ich wurde/werde in meiner Familie aufgrund meiner Homosexualität benachteiligt oder abgelehnt.	3,9%	9,9%	19,0%	67,1%
Ich habe aufgrund meiner Homosexualität negative Erfahrungen innerhalb meines heterosexuellen FreundInnenkreises gemacht (Ablehnung, Rückzug usw.).	1,6%	17,9%	23,7%	56,8%

Frage: Das Bekannt werden meiner Homosexualität am Arbeitsplatz hatte für mich tatsächlich negative Auswirkungen:

Männer	ja	eher ja	eher nein	nein
im Kontakt mit KollegInnen	5,0%	10,0%	34,3%	50,7%
im Kontakt mit dem/der ArbeitgeberIn	7,2%	14,4%	28,1%	50,3%
bei meiner beruflichen Entwicklung (Beförderung usw.).	11,8%	15,2%	25,4%	47,6%

Frage: Sonstige Erfahrungen in diesem Bereich:

Männer	Ja	Nein
Ich kenne Situationen, in denen ich großen Druck/große Angst erlebt habe, als homosexuell erkannt zu werden.	61,5%	38,5%
Ich wurde am Arbeitsplatz sexuell belästigt.	14,2%	85,8%
Ich habe sonstige Benachteiligungen oder sonstige Gewalt aufgrund meiner Homosexualität erlebt.	26,9%	73,1%

3.2 Erleben von Ausgrenzungs-, Benachteiligungs- und Gewaltsituationen (Frauen)

Frauen	häufig	mehrmalig	einmalig	nie
Fremderfahrungen				
Ich kenne jemanden, der/die aufgrund seiner/ihrer Homosexualität beschimpft oder verächtlich gemacht wurde.	9,2%	52,4%	16,9%	21,6%
Ich kenne jemanden, der/die aufgrund seiner/ihrer Homosexualität entsprechendem Druck ausgesetzt war.	6,8%	33,0%	24,2%	36,0%
Ich kenne jemanden, der/die aufgrund seiner/ihrer Homosexualität Opfer von körperlicher Gewalt wurde (von Remperei bis hin zur Körperverletzung).	1,5%	14,7%	21,7%	62,1%
Ich wurde Zeuge von Beschimpfungen, Verächtlichmachungen (z.B. Du schwule Sau, Du blöde Lesbe usw.), die nicht unmittelbar gegen mich gerichtet waren.	11,0%	54,0%	14,6%	20,3%
Ich habe erlebt, dass jemand aufgrund seiner/ihrer Homosexualität psychischem Druck ausgesetzt wurde (z.B. Einschüchterung, Psychoterror, Bedrohung usw.).	5,9%	27,1%	18,9%	48,0%
Ich wurde Zeuge, dass jemand aufgrund seiner/ihrer Homosexualität Opfer von körperlicher Gewalt wurde (von Remperei bis hin zur Körperverletzung).	0,9%	8,2%	14,8%	76,1%
Eigenerfahrungen				
Ich wurde selber aufgrund meiner Homosexualität beschimpft oder verächtlich gemacht.	3,2%	31,7%	25,9%	39,1%
Ich bin aufgrund meiner Homosexualität selber bereits entsprechendem Druck ausgesetzt gewesen.	4,4%	16,4%	18,9%	60,3%
Ich wurde selber aufgrund meiner Homosexualität Opfer von körperlicher Gewalt (von Remperei bis hin zur Körperverletzung).	0,5%	3,6%	7,7%	88,2%
Ich wurde/werde in meiner Familie aufgrund meiner Homosexualität benachteiligt oder abgelehnt.	6,0%	14,5%	19,3%	60,2%
Ich habe aufgrund meiner Homosexualität negative Erfahrungen innerhalb meines heterosexuellen FreundInnenkreises gemacht (Ablehnung, Rückzug usw.).	2,4%	19,4%	26,6%	51,6%

Frage: Das Bekannt werden meiner Homosexualität am Arbeitsplatz hatte für mich tatsächlich negative Auswirkungen:

Frauen	ja	eher ja	eher nein	nein
im Kontakt mit KollegInnen	6,3%	10,4%	31,9%	51,5%
im Kontakt mit dem/der ArbeitgeberIn	8,8%	13,0%	26,9%	51,4%
bei meiner beruflichen Entwicklung (Beförderung usw.).	9,7%	11,8%	26,6%	51,9%

Frage: Sonstige Erfahrungen in diesem Bereich:

Frauen	Ja	Nein
Ich kenne Situationen, in denen ich großen Druck/große Angst erlebt habe, als homosexuell erkannt zu werden.	56,8%	43,2%
Ich wurde am Arbeitsplatz sexuell belästigt.	20,9%	79,1%
Ich habe sonstige Benachteiligungen oder sonstige Gewalt aufgrund meiner Homosexualität erlebt..	23,0%	77,0%

Bei einer Befragung zu dem Themenkomplex Ausgrenzung, Benachteiligung und Gewalt entsteht immer das Problem, dass solche Erfahrungen psychisch sehr belastende Erlebnisse sind und deshalb nicht gerne erinnert werden. Es wurde deshalb bei der Fragestellung versucht, unterschiedliche Formen sowie unterschiedliche Grade der eigenen Betroffenheit (kenne jemanden, wurde Zeuge, bin selber betroffen) zur Antwort anzubieten. In dieser ersten Auswertung wird auf die Zahlen der Eigenerlebnisse („bin selber betroffen“) eingegangen.

Hintergrund:

Lesben und Schwule haben im Laufe ihres Lebens, vor allem in den jüngeren Lebensjahren und im coming out, mit deutlich höheren Bewältigungsanforderungen zu kämpfen, als dies bei heterosexuellen Menschen der Fall ist. Neben den „normalen“ Schwierigkeiten in der Entwicklung kommt noch hinzu, mit den psychischen und sozialen Belastungen zurechtkommen zu müssen, die durch eine nach wie vor nicht wirklich akzeptierte sexuelle Orientierung ausgelöst werden.

Einerseits fühlen und erleben die Betroffenen deutlich, dass sie „anders“ sind und dass dieses Anderssein in der sie umgebenden Welt (einschließlich der Familie) nicht besonders angesehen ist bzw. oft sogar klar abgelehnt und mit abwertenden Zuschreibungen versehen wird. Trotz aller gesellschaftlichen Veränderungen der letzten 10 Jahre hat sich hieran nur wenig geändert. So ist z.B. „schwul“ nach wie vor eines der am häufigsten gebrauchten Schimpfwörter auf den Schulhöfen, kommen Lesben in der öffentlichen Wahrnehmung immer noch kaum vor.

Andererseits werden Lesben und Schwule nicht spezifisch als solche erzogen, sondern nach den gleichen Mustern sozialisiert wie heterosexuelle Kinder / Jugendliche auch. Daraus ergibt sich das Problem, dass die abwertenden Einstellungen häufig auch von den Betroffenen selbst verinnerlicht werden. Sie müssen sich dann im Laufe ihres Lebens damit auseinandersetzen, diesen inneren Konflikt zu lösen, einen wesentlichen Bestandteil ihrer Persönlichkeit selber mehr oder weniger intensiv abzulehnen.

Vor diesem Hintergrund erfahren die Werte bei den Ausgrenzungs-, Benachteiligungs- und Gewalterfahrungen eine besondere Bedeutung, da solche Erfahrungen eine negative Selbstbewertung häufig verstärken und zu ausgeprägten Lebenskrisen führen können.

Ergebnisse:

Zwei zentrale Ergebnisse in diesem Bereich sind besonders beeindruckend:

1. Die Gesamtzahl der von Benachteiligung, Ausgrenzung und / oder Gewalt aufgrund der **eigenen** Homosexualität selber betroffenen Lesben und Schwulen ist extrem hoch: mehr als 80 % der Befragten haben angegeben, über solche Erfahrungen zu verfügen.

2. Leider verändert sich diese Zahl nicht wesentlich, wenn man die Angaben nach Altersstufen getrennt betrachtet. Entgegen der häufig und gerne vertretenen Ansicht, die Benachteiligung von Lesben und Schwulen habe in den letzten Jahren nachgelassen, bleiben die Prozentpunkte in allen Altersgruppen ähnlich hoch. Würde die These der verbesserten Situation von Lesben und Schwulen tatsächlich stimmen, so müsste aber zumindest in der Altersstufe der unter 25-jährigen eine abnehmende Tendenzen feststellbar sein, was aber nicht in einem bedeutenden Umfang der Fall ist.

Beschimpfungen und Verächtlichmachungen erlebten mehr als 61 % der schwulen Männer. Opfer körperlicher Gewalt wurden mehr als 21 % der Befragten. Psychischen Druck haben fast 39 % der schwulen Männer erlebt. In der eigenen Familie wurden fast 1/3 aller Betroffenen benachteiligt oder abgelehnt. Immerhin fast 43 % der Schwulen geben an, innerhalb ihres heterosexuellen Freundeskreises negative Erfahrungen aufgrund ihrer Homosexualität gemacht zu haben.

Im Bereich der Arbeitswelt geben 15 % an, von KollegInnen benachteiligt oder ausgegrenzt worden zu sein. Die Arbeitgeber schneiden noch etwas schlechter ab, 21,6 % der Betroffenen haben aufgrund der Homosexualität negative Erfahrungen mit dem Arbeitgeber gemacht, immerhin 27 % geben an, dass sie aufgrund ihres Schwulseins Nachteile bei der beruflichen Entwicklung hinnehmen mussten.

Die Tatsache, dass über 60 % der Schwulen Situationen kennen, in denen sie große Angst erlebt haben, als homosexuell erkannt zu werden, ist auch deshalb so bedenklich, weil sie deutlich darauf hinweist, wie wenig selbstverständlich Schwulsein auch heute noch ist.

Die Werte bei der Frage nach sexueller Belästigung am Arbeitsplatz sind ebenfalls beachtlich. Bedenkt man, dass Männer in der Regel eher nicht die Opfer sexueller Belästigung sind, erscheint der Wert von 14,2 % bei den schwulen Männern doch sehr hoch.

Mehr als 60 % der Lesben kennen verbale Angriffe, knapp 12 % haben bereits körperliche Gewalt aufgrund ihrer Homosexualität erlebt. Fast 40 % der Frauen geben an, unter Einschüchterung, Psychoterror oder Bedrohung gelitten zu haben, etwa gleich viele Lesben wurden in ihren Familien ausgegrenzt oder benachteiligt. Fast die Hälfte aller befragten Frauen hat ausschließlich aufgrund der eigenen Homosexualität negative Erfahrungen im heterosexuellen Freundeskreis gemacht!

Befragt, welche Erfahrungen Lesben speziell in der Arbeitswelt machen, haben ca. 17 % angegeben, im Umgang mit ArbeitskollegInnen negative Erlebnisse zu kennen, im Kontakt mit ArbeitgeberInnen sind es bereits fast 22 %, ebenso viele schätzen ein, aufgrund ihrer Homosexualität Nachteile bei der beruflichen Entwicklung erfahren zu haben. Auch bei den Lesben ist die Zahl derer, die Angst und Druck erlebt haben, dass sie als homosexuell erkannt werden könnten, mit fast 57 % sehr hoch. Besonders schlimm erscheint die hohe Zahl jener Frauen, die sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz erlebt haben, jede fünfte Lesbe kennt solche Übergriffe.

Obige Zahlen müssen sowohl bei den Lesben wie auch bei den Schwulen in dem Licht betrachtet werden, dass die Diskriminierungs- und Gewalterfahrungen speziell in Bezug auf die eigene Homosexualität abgefragt wurden. Dies bedeutet, dass nur aufgrund einer sich von der Mehrheit unterscheidenden sexuellen Orientierung mannigfaltige Erfahrungen mit Ausgrenzung, Benachteiligung und Gewalt gemacht werden – und dies in den unterschiedlichsten, auch privaten Lebensbereichen.

Die Notwendigkeit der vielfältigen Bemühungen der Landeshauptstadt München, sich der Diskriminierung von lesbischen Bürgerinnen und schwulen Bürgern entgegen zu stellen und die Betroffenen u.a. auch durch die Finanzierung von psychosozialen Einrichtungen zu unterstützen, erhalten durch die Ergebnisse dieser Studie eine eindrucksvolle Bestätigung.

4. Soziale Beziehungen

Lesben und Schwule sind schon immer Bestandteil der Münchner Stadtgesellschaft, aber über ihre soziale Lebenssituation und die Bedeutung der Szeneeinrichtungen ist wenig bekannt.

4.1 Soziale Kontakte

Frage: Wie häufig haben Sie Kontakt zu:

Männer	sehr häufig	häufig	selten	nie
Familienangehörigen	26,5%	41,0%	28,6%	3,8%
heterosexuellen FreundInnen	29,5%	50,9%	18,2%	1,4%
homosexuellen FreundInnen	45,7%	39,6%	13,1%	1,5%

Frage: Wie wichtig sind Ihnen die Kontakte zu:

Männer	wichtig	eher wichtig	eher unwichtig	unwichtig
Familienangehörigen	50,2%	25,8%	17,5%	6,5%
heterosexuellen FreundInnen	51,0%	36,2%	11,1%	1,7%
homosexuellen FreundInnen	68,0%	24,7%	6,1%	1,2%

Frage: Halten Sie Ihre sozialen Kontakte für ausreichend?

Männer	
ja	75,1%
nein	24,9%

Frage: Wie häufig haben Sie Kontakt zu:

Frauen	sehr häufig	häufig	selten	nie
Familienangehörigen	33,3%	39,0%	25,6%	2,2%
heterosexuellen FreundInnen	32,8%	47,8%	18,1%	1,2%
homosexuellen FreundInnen	52,8%	34,7%	10,6%	1,9%

Frage: Wie wichtig sind Ihnen die Kontakte zu:

Frauen	wichtig	eher wichtig	eher unwichtig	unwichtig
Familienangehörigen	55,2%	26,8%	13,9%	4,1%
heterosexuellen FreundInnen	60,3%	27,5%	10,3%	1,9%
homosexuellen FreundInnen	82,9%	13,1%	3,3%	0,7%

Frage: Halten Sie Ihre sozialen Kontakte für ausreichend?

Frauen	
ja	75,7%
nein	24,3%

Lesben und Schwule haben sowohl zu ihren Familien wie auch zu heterosexuell orientierten Freundinnen und Freunden vielfältige Kontakte und schätzen diese Kontakte auch als wichtig ein. Tendenziell scheint die Gruppe der homosexuellen Freundinnen und Freunde eine besondere Rolle zu spielen, hier sind die Häufigkeit und Wichtigkeit noch einmal sehr betont. Insbesondere bei den Lesben ergibt sich hier ein sehr hoher Wert.

Dennoch zeigt das Ergebnis klar, dass eine Abgrenzungshaltung seitens der Lesben und Schwulen offenbar nicht oder nur sehr wenig vorhanden ist.

Immerhin knapp ¼ der betroffenen Frauen und Männer gibt an, dass die eigenen sozialen Kontakte nicht ausreichend erscheinen:

Während bei den Lesben in der Detailauswertung dieser Wert durch alle Altersgruppen hindurch ähnlich hoch bleibt, gibt es bei den Männern ein Altersgefälle, bei den über 55-jährigen gibt bereits 1/3 der Befragten an, über zu wenige soziale Kontakte zu verfügen.

Tendenziell hat die Studie zudem ergeben, dass jene Frauen und Männer, die über zu wenige soziale Kontakte verfügen, auch ihre Homosexualität weniger offen leben als die Gruppe jener Frauen und Männer, die mit ihren Kontakten zufrieden sind.

Bedenklich stimmt, dass ca. 60 % der Frauen und 70 % der Männer, die über zu wenige soziale Kontakte klagen, auch angeben, dass sie nicht glauben, mit zunehmendem Lebensalter noch neue Kontakte schließen zu können. Gleichzeitig gehen ca. 50 % der Frauen und 60 % der Männer davon aus, dass die Anzahl ihrer bestehenden sozialen Beziehungen (die ja schon als zu wenig erachtet werden) mit zunehmendem Alter noch mehr abnimmt.

4.2 Bedeutung der Szeneeinrichtungen

Frage: Kennen Sie:

Männer	ja	nein
psychosoziale Angebote für Schwule/Lesben (z.B. Gruppen-, Kommunikationsangebote, Beratungsstellen, SUB, Letra)	88,9%	11,1%
freizeitbezogene Angebote für Schwule/Lesben (z.B. Sport-, Kultur-, Bildungsangebote)	82,6%	17,4%
sonstige Szeneeinrichtungen (Kneipen usw.)	97,3%	2,7%

Frage: Für wie wichtig halten Sie das Vorhandensein von:

Männer	wichtig	eher wichtig	eher unwichtig	unwichtig
psychosoziale Angebote für Schwule/Lesben (z.B. Gruppen-, Kommunikationsangebote, Beratungsstellen, SUB, Letra)	74,1%	20,9%	4,0%	1,0%
freizeitbezogene Angebote für Schwule/Lesben (z.B. Sport-, Kultur-, Bildungsangebote)	63,8%	26,0%	9,1%	1,1%
sonstige Szeneeinrichtungen (Kneipen usw.)	72,2%	22,6%	4,9%	0,4%

Frage: Wie häufig nutzen Sie:

Männer	sehr häufig	häufig	selten	nie
psychosoziale Angebote für Schwule/Lesben (z.B. Gruppen-, Kommunikationsangebote, Beratungsstellen, SUB, Letra)	3,3%	11,4%	45,4%	39,9%
freizeitbezogene Angebote für Schwule/Lesben (z.B. Sport-, Kultur-, Bildungsangebote)	6,5%	16,7%	43,9%	32,9%
sonstige Szeneeinrichtungen (Kneipen usw.)	22,8%	45,5%	29,2%	2,5%

Frage: Kennen Sie:

Frauen	ja	nein
psychosoziale Angebote für Schwule/Lesben (z.B. Gruppen-, Kommunikationsangebote, Beratungsstellen, SUB, Letra)	87,6%	12,4%
freizeitbezogene Angebote für Schwule/Lesben (z.B. Sport-, Kultur-, Bildungsangebote)	83,6%	16,4%
sonstige Szeneeinrichtungen (Kneipen usw.)	96,5%	3,5%

Frage: Für wie wichtig halten Sie das Vorhandensein von:

Frauen	Wichtig	eher wichtig	eher unwichtig	unwichtig
psychosoziale Angebote für Schwule/Lesben (z.B. Gruppen-, Kommunikationsangebote, Beratungsstellen, SUB, Letra)	85,1%	12,2%	2,4%	0,2%
freizeitbezogene Angebote für Schwule/Lesben (z.B. Sport-, Kultur-, Bildungsangebote)	81,4%	13,6%	4,5%	0,5%
sonstige Szeneeinrichtungen (Kneipen usw.)	87,6%	10,3%	1,8%	0,2%

Frage: Wie häufig nutzen Sie:

Frauen	sehr häufig	häufig	selten	nie
psychosoziale Angebote für Schwule/Lesben (z.B. Gruppen-, Kommunikationsangebote, Beratungsstellen, SUB, Letra)	4,0%	15,4%	44,1%	36,5%
freizeitbezogene Angebote für Schwule/Lesben (z.B. Sport-, Kultur-, Bildungsangebote)	12,2%	28,5%	34,7%	24,6%
sonstige Szeneeinrichtungen (Kneipen usw.)	26,3%	43,6%	26,5%	3,6%

Lesben und Schwule kennen und schätzen ihre Einrichtungen offensichtlich sehr! Besonders beachtlich erscheint sowohl der Bekanntheitsgrad als auch die Einschätzung der Wichtigkeit bei den psychosozialen Einrichtungen. Fast 90 % der Lesben und Schwulen gibt an, diese Einrichtungen zu kennen, die Notwendigkeit für solche Einrichtungen wird mit eindrucksvollen Werten um die 95 % bestätigt. Eine besondere Bedeutung erhalten diese Werte, da in einem anderen Teil der Befragung die nicht auf Lesben und Schwule als KundInnen ausgerichteten Einrichtungen der Altenhilfe in Bezug auf ihre Kompetenz gegenüber Lesben und Schwulen sehr negativ bewertet werden. Es ist den Betroffenen ausgesprochen wichtig, dass entsprechende Einrichtungen gut mit den Anliegen von Lesben und Schwulen umgehen können (siehe Punkt 5.5).

Offenbar vertrauen Lesben und Schwule ihren eigenen Einrichtungen, was die hohe Bedeutung der dort vorhandenen Betroffenenkompetenz bestätigt. Es liegt auch die Vermutung nahe, dass bei Einrichtungen von Betroffenen für Betroffene die Befürchtung, dort aufgrund der eigenen Homosexualität diskriminiert zu werden, natürlich sehr gering ist.

Damit wird auch die Haltung der Landeshauptstadt München, die insbesondere die psychosozialen Einrichtungen seit Jahren durch das Sozialreferat fördert, mehr als bestätigt.

Auch die Frage zur Nutzungsfrequenz ergibt klare Aussagen. Jeweils über 60 % der Lesben und Schwulen geben an, dass sie die psychosozialen Einrichtungen in einer Häufigkeit zwischen „selten“ bis „sehr häufig“ nutzen. Bedenkt man, dass psychosoziale Angebote in der Regel nur dann aufgesucht werden, wenn sich im Leben alleine nicht mehr zu bewältigende Veränderungsprozesse (Krisen) ergeben, erscheint diese Quote doch sehr hoch.

Legt man die Altersverteilung über diese Werte, ergeben sich folgende Ergebnisse:

Bei den Männern bleibt die Nutzung der psychosozialen Einrichtungen im Alter bis unter 55 Jahre einigermaßen konstant bei um die 60 %. Erst bei den über 55-jährigen Männern ergibt sich ein Einbruch, nur noch ca. die Hälfte der Männer in dieser Altersgruppe nutzt die Beratungs- und Gruppenangebote.

Bei den Frauen ergibt sich ein etwas anderes Bild, die 35- bis unter 55-jährigen nutzen diese Hilfeformen am häufigsten (69,8 %), die jüngste Altersstufe der unter 25-jährigen am seltensten (45 %). Bei den älteren Lesben ab 55 Jahren bewegt sich der Nutzungswert bei ca. 56 %.

Ebenso wie den psychosozialen Einrichtungen bringen Lesben und Schwule auch den Angeboten in den Bereichen Sport, Kultur und Bildung eine hohe Wertschätzung entgegen. Dies kann sicher auch als eine beeindruckende Bestätigung des gerade in den Gruppen und Vereinen geleisteten ehrenamtlichen bürgerschaftlichen Engagements gewertet werden!

Auch die sonstigen Szeneeinrichtungen sind offenbar wichtige Angebote für Lesben und Schwule, die häufig genutzt und für sehr wichtig erachtet werden.

4.3 Unterstützung im Falle von Krankheit oder Pflegebedürftigkeit (altersunabhängig)

Frage: Wie viel Unterstützung erwarten Sie durch:

	Männer		Frauen	
	sehr viel / viel	wenig / keine	sehr viel / viel	wenig / keine
Familienangehörige	53,3 %	46,7 %	56,6%	43,4%
heterosexuelle FreundInnen	43,2 %	56,8 %	47,8%	52,2%
homosexuelle FreundInnen	62,2%	37,8%	71,1%	28,9%
Bekannte	20,1%	79,9%	13,1%	86,9%
sonstige Personen	17,1%	82,9%	20,4%	79,6%

Im altersunabhängigen Krankheitsfall wird sowohl von den Familien als auch von den Freundeskreisen viel an Unterstützung erwartet, wenn entsprechende Bedürftigkeit eintritt.

In diesen Ergebnissen wird aber auch sichtbar, welche hohe Bedeutung dem schwullesbischen Freundeskreis zugewiesen wird, besonders von den Lesben.

5. Lebenssituation im Alter

Der Lebensabschnitt Alter ist für Lesben und Schwule ein offensichtlich sehr bedeutsames Thema! Dies zeigt sich schon allein daran, dass fast 90 % der Befragten angegeben haben, sich bereits mit diesem Thema beschäftigt zu haben. Dieses Ergebnis bleibt in allen Altersstufen ähnlich, nur bei den unter 25-jährigen weicht es etwas nach unten ab, wobei aber auch hier ein Wert von ca. 70 % Zustimmung erreicht wird.

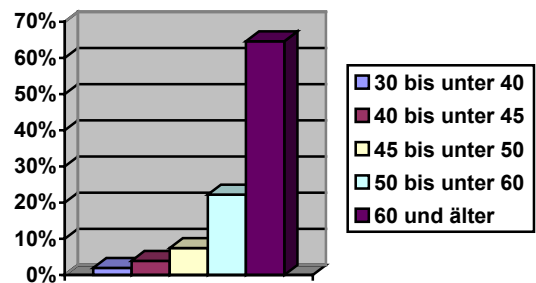
5.1 Selbst- und Fremdwahrnehmung zum Alter

Fragen:

Ab welchem Lebensalter würden Sie sich selber als „alt“ bezeichnen (Selbsteinschätzung)?
Ab welchem Lebensalter werden Schwule / Lesben in ihrer Szene Ihrer Meinung nach für alt gehalten (angenommene Fremdwahrnehmung)?

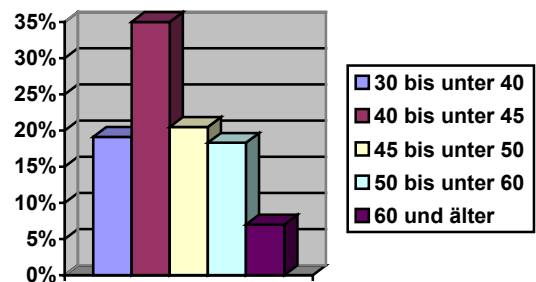
Selbsteinschätzung:

Männer	
30 bis unter 40	1,9%
40 bis unter 45	3,9%
45 bis unter 50	7,4%
50 bis unter 60	22,2%
60 und älter	64,6%



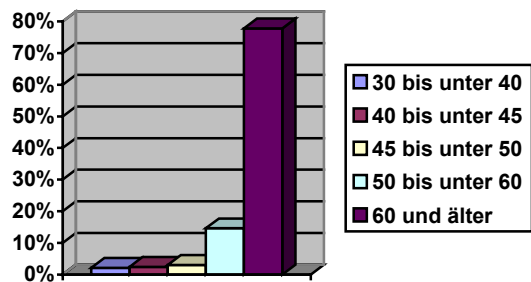
Angenommene Fremdwahrnehmung:

Männer	
30 bis unter 40	19,1%
40 bis unter 45	35,0%
45 bis unter 50	20,5%
50 bis unter 60	18,3%
60 und älter	7,0%



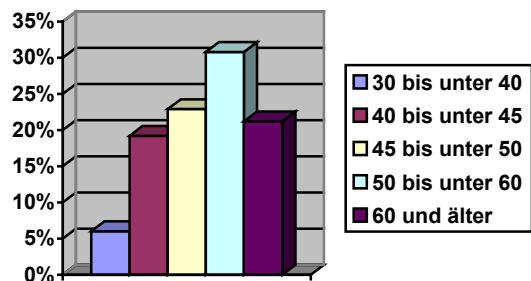
Selbsteinschätzung:

Frauen	
30 bis unter 40	2,1%
40 bis unter 45	2,4%
45 bis unter 50	3,0%
50 bis unter 60	14,6%
60 und älter	77,8%



Angenommene Fremdwahrnehmung:

Frauen	
30 bis unter 40	6,0%
40 bis unter 45	19,2%
45 bis unter 50	22,9%
50 bis unter 60	30,8%
60 und älter	21,2%



Bei der Frage, ab wann man sich selber für alt hält bzw. ab wann man glaubt, in der schwul-lesbischen Szene für alt gehalten zu werden, gibt es deutliche Abweichungen zwischen Selbsteinschätzung und angenommener Fremdwahrnehmung. Besonders bei den schwulen Männern ist diese Divergenz sehr ausgeprägt.

Männer:

Bis unter 50 Jahre bezeichnen sich selber nur ca. 13 % als alt, ca. 22 % nehmen sich selber im Alter von 50 – 60 Jahren als alt wahr, jedoch 64 % bezeichnen sich selber erst dann als alt, wenn sie 60 Jahre oder älter sind.

Anders sind die Einschätzungen der angenommenen Fremdwahrnehmung innerhalb der schwulen Szene:

Hier gehen immerhin knapp 75 % davon aus, dass sie als unter 50-jährige bereits für alt gehalten werden, ca. 18 % vermuten dies zwischen dem 50. und 60. Lebensjahr und nur noch ca. 7 % glauben, erst ab dem 60. Geburtstag für alt gehalten zu werden.

Frauen:

Hier betrachten sich nur 7,5 % der unter 50-jährigen als alt, knapp 15 % denken dies von sich im Alter von 50 – unter 60 Jahren und deutlich mehr als $\frac{3}{4}$ aller Frauen (77,8%) stufen sich erst ab 60 Jahren als alt ein.

Bei der angenommenen Fremdwahrnehmung glauben ca. 48 % der Frauen, dass sie bereits als unter 50-jährige für alt gehalten werden, ca. 30 % schätzen dies für die Altersstufe 50 – 60 Jahre so ein und ca. 21 % glauben, erst als über 60-jährige für alt gehalten zu werden.

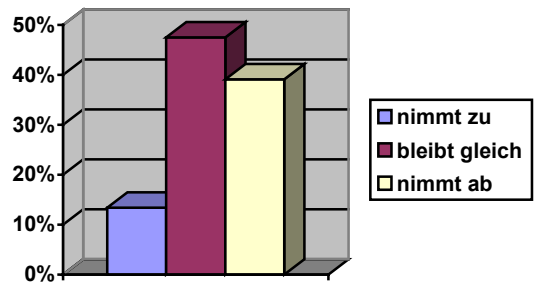
Diese Zahlen verdeutlichen eindrucksvoll, welche Rolle „Jugend(lichkeit)“ in der schwulen Szene noch mehr als bei den Lesben spielt. Es ist nahe liegend, dass mit der Annahme, für alt gehalten zu werden, auch die Annahme verbunden ist, an Attraktion und an sozialem Stellenwert zu verlieren. Die Tatsache, dass schon ca. 54 % der betroffenen Männer (25 % der Frauen) diesen Zustand im Lebensalter unter 45 Jahren eingetreten sehen, sollte auch

deshalb Beachtung finden, weil sich damit für die Betroffenen in aller Regel Stressfaktoren sowohl in der psychischen als auch der körperlichen Befindlichkeit ergeben können, die Einfluss auf die Gesundheit haben.

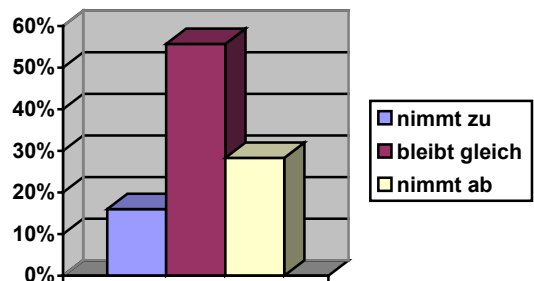
5.2 Soziale Beziehungen im Alter

Frage: Glauben Sie, dass die Bedeutung der schwulen/lesbischen Szene mit zunehmendem Lebensalter für Sie persönlich eher zunimmt oder abnimmt?

Männer	
nimmt zu	13,4%
bleibt gleich	47,5%
nimmt ab	39,1%

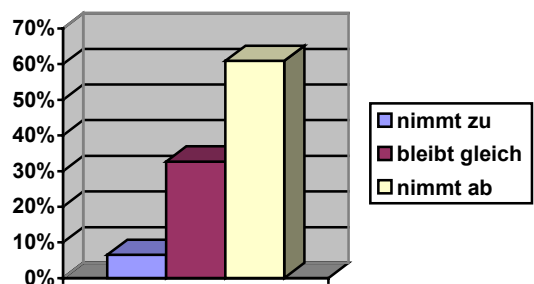


Frauen	
nimmt zu	16,0%
bleibt gleich	55,7%
nimmt ab	28,3%

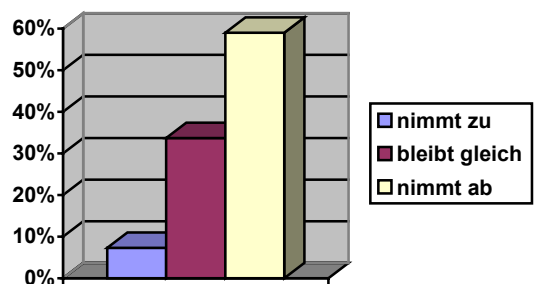


Frage: Glauben Sie, dass mit zunehmendem Lebensalter die Möglichkeit, neue soziale Kontakte in Ihrer Szene zu schließen, zunimmt oder abnimmt?

Männer	
nimmt zu	6,5%
bleibt gleich	32,7%
nimmt ab	60,9%

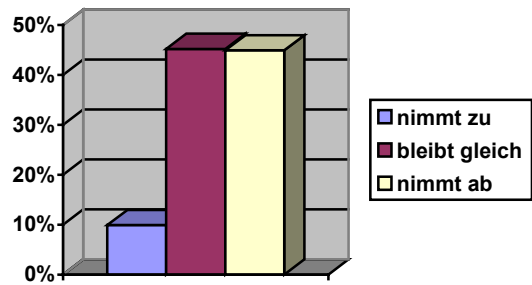


Frauen	
nimmt zu	7,3%
bleibt gleich	33,7%
nimmt ab	59,0%

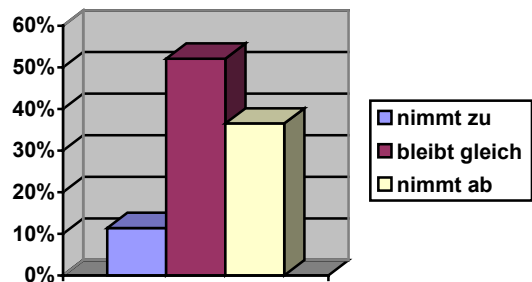


Frage: Glauben Sie, dass die Anzahl Ihrer sozialen Beziehungen mit zunehmendem Lebensalter zunehmen oder abnehmen werden?

Männer	
nimmt zu	9,9%
bleibt gleich	45,2%
nimmt ab	44,9%

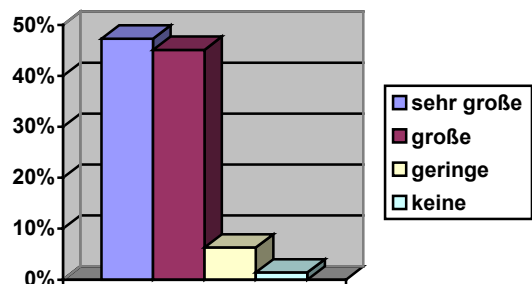


Frauen	
nimmt zu	11,4%
bleibt gleich	52,1%
nimmt ab	36,5%

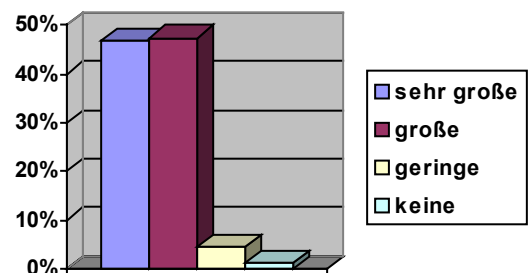


Frage: Welche Bedeutung hat Ihrer Meinung nach das Thema Einsamkeit für ältere Schwule/Lesben?

Männer	
sehr große	47,3%
große	45,1%
geringe	6,3%
keine	1,4%



Frauen	
sehr große	46,8%
große	47,4%
geringe	4,6%
keine	1,2%



Das zentrale Thema für Lesben und Schwule im Alter scheint das Thema „Einsamkeit“ zu sein: Knapp 93 % aller Befragten gaben an, dass sie diesem Thema eine große bis sehr große Bedeutung zumessen.

Gleichzeitig gehen ca. 60 % davon aus, dass mit zunehmendem Alter die Möglichkeiten, neue soziale Kontakte zu schließen, abnehmen werden.

Dies scheint jedoch nicht dazu zu führen, dass die Befragten ihre schwullesbischen Lebenswelten im Alter für bedeutsamer halten. Immerhin ca. 39 % der Männer und 28 % der Frauen gehen davon aus, dass die Bedeutung der Szene für sie persönlich im Alter abnehmen wird,

knapp bzw. gut die Hälfte (Männer / Frauen) hält diese Bedeutung für gleichbleibend und nur 13,4 % (Männer) und 16 % (Frauen) vermuten, dass sie ansteigen wird.

Betrachtet man in der Detailanalyse die Ergebnisse der Frage: „Halten Sie Ihre sozialen Kontakte für ausreichend?“ differenziert nach Altersstufen, so ergibt sich folgendes Bild: Insgesamt ca. ¼ aller Befragten verneinen diese Frage.

Bei den Männern gibt es im Unterschied zu den Frauen aber einen deutlichen Altersanstieg. Während in der Altersstufe der bis 25-jährigen noch 17,5 % angeben, nicht genügend Kontakte zu haben und in den Stufen der bis unter 35-jährigen und der bis unter 55-jährigen durchgehend ca. 25 % über mangelnde soziale Beziehungen klagen, sind es bei den Betroffenen, die älter als 55 Jahre sind, schon fast ein Drittel.

Bei den Frauen bleibt der Wert durch alle Altersgruppen bei ca. einem Viertel der Befragten stabil, es besteht bei den über 55-jährigen sogar eine leichte Tendenz zur Verbesserung.

Die Männer, die ihre sozialen Kontakte aktuell für nicht ausreichend halten, befürchten im Alter eine weitere Zunahme ihrer Einsamkeit.

Von jenen Männern, die ihre sozialen Kontakt für ausreichend erachten, denken 10 %, dass die sozialen Beziehungen im Alter zunehmen, ca. 50 % glauben, dass sie gleich bleiben und ca. 40 % davon ausgehen, dass die sozialen Beziehungen abnehmen werden. Ganz andere Werte ergeben sich bei den Männern, die aktuell schon über zu wenige soziale Bindungen verfügen: Hier gehen ebenfalls nur ca. 10 % davon aus, dass im Alter eine Besserung eintritt, jedoch nur noch knapp ein Drittel glaubt, dass die Beziehungen im Alter stabil bleiben und fast 60 % befürchten, dass sie im Alter noch weniger Beziehungen haben werden als derzeit.

Bei den Frauen, die aktuell über zu wenig soziale Kontakte verfügen, ist die Befürchtung, dass sich dies im Alter noch verstärken wird, ebenso vorhanden, jedoch nicht so ausgeprägt wie bei den Männern.

Frauen, die ihre aktuellen sozialen Kontakte für ausreichend erachten, gehen zu 9,5 % davon aus, dass die Anzahl ihrer Beziehungen mit zunehmenden Lebensalter noch ansteigen, 58,1 % glauben, dass die Zahl ihrer Beziehungen stabil bleibt und 32,4 % befürchten, dass es im Alter zu einem Abbau der sozialen Beziehungen kommt.

Von jenen Frauen, die ihre sozialen Beziehungen derzeit für zu gering halten, gehen doch immerhin 17,5 % von einer positiven Veränderung mit zunehmendem Alter aus. Genau 1/3 der Frauen glaubt, dass der Umfang an sozialen Beziehungen zumindest gleich bleibt. Jedoch fast die Hälfte aller Frauen, die bereits aktuell zu wenige soziale Beziehungen haben, befürchten, dass diese mit zunehmendem Alter noch eingeschränkter werden.

Betrachtet man die Ergebnisse in diesem Fragenkomplex (soziale Beziehungen und Szene im Alter) scheint insgesamt eine skeptische Sichtweise bezüglich der sozialen Beziehungen im Alter vorzuherrschen. Es liegt die Interpretation nahe, dass die Einschätzung, mit zunehmendem Alter auch zunehmend weniger Möglichkeiten zur Aufnahme neuer sozialer Kontakt zu haben, auch dazu führt, dass die Bedeutung der Szene insgesamt als sinkend eingeschätzt wird. Da Lesben und Schwule in ihren Szenen schnell „sozial altern“ und die soziale und sexuelle Attraktivität des Alters nicht sehr ausgeprägt scheint, erscheint der Bedeutungsverlust der Szene im Alter nachvollziehbar, jedoch in Hinblick auf die psychosoziale und gesundheitliche Situation der Betroffenen durchaus bedenklich.

5.3 Körperliche Gesundheit, Vorsorge und Hilfeinrichtungen

Die körperliche Gesundheit schätzen immerhin ca. 73 % aller Befragten als gut bis sehr gut ein, als durchschnittlich 22,8 % und als schlecht bis sehr schlecht nur noch ca. 4 %.

Im Bereich Vorsorge wurde gefragt, ob sich die Betroffenen über die Vorsorgemöglichkeiten Patientenverfügung, Vorsorgevollmacht oder Betreuungsverfügung informiert haben und ob Vorsorgemaßnahmen getroffen worden sind.

Die Ergebnisse weisen einen deutlichen Informationsbedarf aus. Während sich über die Patientenverfügung noch ca. 38 % der Männer informiert haben, nimmt dieser Wert bei den anderen beiden Vorsorgemöglichkeiten deutlich ab, nur noch unter einem Drittel der Befragten haben sich hierüber schon erkundigt.

Bei den Frauen ist der Informationsgrad deutlich besser als bei den Männern, 48 % haben sich über die Patientenverfügung kundig gemacht, die anderen beiden Vorsorgemöglichkeiten sind mit jeweils etwa 37 % bei den Befragten bekannt.

Bei der Frage, ob bereits entsprechende Vorkehrungen tatsächlich getroffen wurden, nähern sich die Geschlechter wieder an, nur noch ca. 18 % haben eine Patientenverfügung getroffen, die Vorsorgevollmacht und Betreuungsverfügung spielen mit ca. 15 % bzw. 12 % nur noch eine untergeordnete Rolle.

Betrachtet man die Verteilung in den Altersgruppen, kann man feststellen, dass sich sowohl das Wissen als auch die Durchführung über / von Vorsorgemöglichkeiten deutlich verbessern, je älter die Betroffenen werden.

Über die Einrichtungen der Hilfe und Unterstützung für ältere Menschen haben sich die wenigsten Befragten bislang informiert, zwar steigen auch hier die Werte an, je älter die Befragten sind, jedoch bleiben die Prozentpunkte auch bei den über 55-jährigen im Bereich nur zwischen 25 – 35 %.

Bemerkenswert scheint, dass auch die spezifischen Angebote für Lesben und Schwule (Gruppen, Altenwohnprojekte) recht unbekannt sind.

Bei den Männern haben sich hierüber nur 16 % (Gruppen) bzw. 14 % (Altenwohnprojekte) informiert, bei den Frauen sind die Werte besser, informiert haben sich 19 % über die Gruppen und 21 % über Altenwohnprojekte.

Sowohl bei den Frauen wie bei den Männern ist der Wissensstand über diese beiden Einrichtungen sehr vom Alter abhängig, je älter die Betroffenen werden, desto mehr sind ihnen Gruppen und Altenwohnprojekte bekannt.

5.4 Häusliche Unterstützung im Alter

Frage: Altersbedingte gesundheitliche Einschränkungen können dazu führen, dass man bei der Haushaltsführung und/oder der Körperpflege auf fremde Hilfe angewiesen ist. Wie wichtig wären Ihnen folgende Möglichkeiten der häuslichen Unterstützung/Versorgung:

Männer	wichtig	eher wichtig	eher unwichtig	unwichtig
Unterstützung/Versorgung durch Familienangehörige	25,5%	26,3%	28,1%	20,1%
Unterstützung/Versorgung durch FreundInnen	33,6%	46,3%	16,1%	4,0%
Unterstützung/Versorgung durch einen ambulanten Dienst zur hauswirtschaftlichen und pflegerischen Versorgung	32,9%	48,9%	16,0%	2,1%
Unterstützung/Versorgung durch einen ambulanten Dienst, der sein Angebot auf Schwule/Lesben ausgerichtet hat	49,5%	34,2%	11,9%	4,4%
Unterstützung/Versorgung durch einen ambulanten Dienst, von Schwulen für Schwule/von Lesben für Lesben	47,3%	30,1%	16,5%	6,1%

Frauen	wichtig	eher wichtig	eher unwichtig	unwichtig
Unterstützung/Versorgung durch Familienangehörige	29,2%	27,0%	27,6%	16,2%
Unterstützung/Versorgung durch FreundInnen	43,3%	43,0%	10,8%	2,9%
Unterstützung/Versorgung durch einen ambulanten Dienst zur hauswirtschaftlichen und pflegerischen Versorgung	36,9%	43,3%	16,1%	3,7%
Unterstützung/Versorgung durch einen ambulanten Dienst, der sein Angebot auf Schwule/Lesben ausgerichtet hat	60,2%	23,8%	12,0%	4,0%
Unterstützung/Versorgung durch einen ambulanten Dienst, von Schwulen für Schwule/von Lesben für Lesben	56,4%	22,6%	15,6%	5,4%

Sollte aufgrund altersbedingter gesundheitlicher Einschränkungen eine Hilfestellung in der häuslichen Versorgung notwendig werden, so haben Lesben und Schwule klare Vorstellungen: Im Bereich der privaten Unterstützung werden die Hilfestellungen durch Freundinnen und Freunde deutlich bevorzugt (dies ist bei den Frauen mit 86 % noch ausgeprägter als bei den Männern mit 80 %), familiäre Hilfen fallen demgegenüber mit ca. 56 % (Frauen) und 52 % (Männer) deutlich auf den zweiten Platz zurück.

Die Bewertungen im Bereich der privat geleisteten Hilfen sind nachvollziehbar, da Lesben und Schwule im Alter in der Regel kein (herkunfts-)familiäres Unterstützungssystem mehr zur Verfügung haben. So erhalten die Freundinnen und Freunde eine zentralere Bedeutung. Zudem kann davon ausgegangen werden, dass den Mitgliedern des Freundeskreises mehr Kompetenz zugewiesen wird, über Lebensstil, Wünsche und Bedürfnisse Bescheid zu wissen und somit auch weniger einschränkende Bedingungen zu setzen als Angehörige der Herkunftsfamilien, was natürlich gerade in dem sehr sensiblen Bereich „Abhängigkeit im Alter“ von entscheidender Bedeutung ist.

Bei den professionellen Hilfebringern (ambulante Dienste zur hauswirtschaftlichen und / oder pflegerischen Versorgung) ergibt sich eine klare Rangordnung bei den abgefragten Möglichkeiten:

Die Wahrnehmung des Angebotes eines ambulanten Dienstes ist für Lesben und Schwule grundsätzlich gut vorstellbar (Zustimmungsquote von ca. 80 %).

Die meiste Zustimmung erhält mit ca. 84 % die Unterstützung durch solche ambulante Dienste, die ihr Angebot auch auf Lesben und Schwule ausgerichtet haben (und damit erkennbar machen, dass sie hier kompetent und nicht ausgrenzend sind), ohne dass sie ausschließlich nur von und für Lesben bzw. Schwule arbeiten.

Die Unterstützung durch einen entsprechenden Dienst, der von Betroffenen für Betroffene angeboten wird, erreicht eine Zustimmungsquote bei den Männern von ca. 77 %, bei den Frauen von 79 %. Zu beachten ist hier jedoch, dass bei den Männern eine weniger ausgeprägte Neigung zu einem solchen Angebot besteht als bei den Frauen. Dies wird aus der Verteilung der Antworten zwischen „wichtig“ und „eher wichtig“ deutlich.

Die Tendenz bei den professionellen Diensten hin zu Hilfebringern, die das Thema gleichgeschlechtliche Lebensweisen in ihr allgemeines Angebot / ihre allgemeine Dienstleistung integrieren, zieht sich durch alle Ergebnisse zu diesem Bereich.

Diese Ergebnisse dokumentieren deutlich, dass es für Lesben und Schwule ein großes Anliegen ist, auch bei entstehender gesundheitlicher Einschränkung im Alter weiterhin ihren eigenen Lebensstil verwirklichen zu können, ohne die Befürchtung haben zu müssen, von den Hilfebringern benachteiligt oder ausgegrenzt zu werden.

5.5 Einrichtungen der Altenhilfe

Die Befragung hat ergeben, dass die Dienstleistungen von Einrichtungen der Altenhilfe von den Befragten bisher so gut wie gar nicht wahrgenommen wurden.

Frage: Wenn Sie das Angebot einer entsprechenden Hilfeeinrichtung wahrnehmen würden: Wie wichtig wäre Ihnen dabei, dass ...

Männer	wichtig	eher wichtig	eher unwichtig	unwichtig
Sie dort offen schwul/lesbisch leben könnten	77,0%	17,3%	4,9%	0,9%
die MitarbeiterInnen in Bezug auf Homosexualität geschult sind	60,7%	26,3%	10,5%	2,5%
die Einrichtung ihr Angebot auf Schwule/Lesben ausrichtet und entsprechend bewirbt	43,0%	32,7%	20,2%	4,1%
auch andere Schwule/Lesben mit Ihnen gemeinsam das Angebot nutzen	51,0%	32,6%	12,5%	4,0%
nur Schwule/Lesben dieses Angebot nutzen	7,0%	19,6%	44,9%	28,6%
auch homosexuelle MitarbeiterInnen dort beschäftigt sind	29,7%	40,2%	23,4%	6,6%
nur homosexuelle MitarbeiterInnen dort beschäftigt sind	4,9%	16,4%	42,4%	36,3%

Frauen	wichtig	eher wichtig	eher unwichtig	unwichtig
Sie dort offen schwul/lesbisch leben könnten	88,0%	8,4%	2,6%	1,1%
die MitarbeiterInnen in Bezug auf Homosexualität geschult sind	65,2%	22,0%	10,0%	2,8%
die Einrichtung ihr Angebot auf Schwule/Lesben ausrichtet und entsprechend bewirbt	55,9%	24,5%	15,6%	4,0%
auch andere Schwule/Lesben mit Ihnen gemeinsam das Angebot nutzen	64,2%	24,7%	8,4%	2,7%
nur Schwule/Lesben dieses Angebot nutzen	12,6%	18,5%	44,5%	24,4%
auch homosexuelle MitarbeiterInnen dort beschäftigt sind	46,7%	31,1%	16,4%	5,8%
nur homosexuelle MitarbeiterInnen dort beschäftigt sind	10,6%	15,6%	42,9%	30,9%

Auch bei der Frage, welche spezifischen Ansprüche Lesben und Schwule an die Angebote der entsprechenden Hilfeeinrichtungen richten, zeichnet sich ein klares Bild in oben beschriebene Richtung. In der Tendenz gibt es aber auch hier zwischen Lesben und Schwulen Unterschiede: wenngleich die Gesamtzustimmungsquoten zu den einzelnen Fragen immer ähnlich sind, ergibt sich in der Gewichtung zwischen „wichtig“ und „eher wichtig“ doch ein differenzierteres Bild.

Mit ca. 95 % erheben die Betroffenen beiderlei Geschlechts den Anspruch, bei der Nutzung der Hilfeeinrichtungen offen als Lesben / als Schwule auftreten zu können. Bei den Lesben ist diese Forderung noch deutlicher ausgeprägt als bei den schwulen Männern.

87 % halten es für wichtig, dass die dortigen MitarbeiterInnen in Bezug auf Homosexualität und schwullesbische Lebensweisen geschult sind, immerhin mehr als $\frac{3}{4}$ aller Befragten geben an, dass die Einrichtungen offensiv mit ihrem Angebot für Lesben und Schwule umgehen und es entsprechend bewerben sollen (ein Wunsch, der bei den lesbischen Frauen wieder nachdrücklicher zum Ausdruck kommt als bei den Männern).

Eine deutliche Tendenz in Richtung Integration und der Forderung nach mehr Selbstverständlichkeit von und für gleichgeschlechtlichen Lebensweisen weisen folgende Ergebnisse auf:

Während eine deutliche Mehrheit der Betroffenen das entsprechende Angebot gerne gemeinsam mit anderen Lesben und Schwulen nutzen würde, gibt es eine Tendenz gegen eine Nutzung ausschließlich mit anderen Lesben und Schwulen zusammen.

Zusammenfassend kann diese Ergebnis wie folgt bewertet werden:

Es besteht ein sehr hoher Anspruch daran, dass die Einrichtungen der Altenhilfe (und wohl nicht nur diese) sich kompetent auf Lesben und Schwule als Kundinnen und Kunden ausrichten und deutlich zum Ausdruck bringen, dass Lesben und Schwule als Nutzerinnen und Nutzer erwünscht sind und keine Benachteiligungen / Ausgrenzungen befürchten müssen. Es gibt offenbar keine Bereitschaft bei den Betroffenen mehr, sich in ihrer Lebensführung als Lesben / Schwule zurück zu nehmen, Fremdbestimmung zu dulden oder (wieder) eine Art Doppelleben zu führen.

Auch hier gibt es eine Absage an Separation, bei den schwulen Männern ausgeprägter als bei den Lesben. Es muss allerdings berücksichtigt werden, dass die Befragung nicht die Option enthielt anzugeben, wie eine Nutzung zusammen mit anderen Frauen (ohne Berücksichtigung der sexuellen Orientierung) bewertet werden würde.

Wie bereits erwähnt, werden Lesben in der Öffentlichkeit nach wie vor deutlich weniger wahrgenommen als schwule Männer, auch sind sie von doppelter Benachteiligung (als Lesben und als Frauen) betroffen. Dies mag mit eine Erklärung für die unterschiedlichen Angaben sein.

Frage: Einschätzungen von Altenhilfeeinrichtungen:

	Männer				Frauen			
	ja	eher ja	eher nein	nein	ja	eher ja	eher nein	nein
Sind Sie der Meinung, dass derzeit Altenhilfeeinrichtungen kompetent sind im Umgang mit den Bedürfnissen von Schwulen und Lesben?	2,1%	6,3%	51,7%	39,9%	1,5%	3,8%	49,1%	45,6%
Glauben Sie, dass derzeit die Angebote von Altenhilfeeinrichtungen auch auf Schwule und Lesben ausgerichtet sind?	1,0%	3,6%	44,3%	51,2%	0,9%	2,4%	38,3%	58,5%
Glauben Sie, dass Schwule/Lesben in einer Altenhilfeeinrichtung diskriminierungsfrei behandelt werden (Personal, Mitbewohner usw.)?	3,8%	25,2%	42,5%	28,5%	4,2%	18,8%	41,2%	35,8%
Gespräche unter Bewohnern v. Altenwohneinrichtungen drehen sich häufig um die Familie. Glauben Sie, dass Sie als Schwuler/Lesbe genau so selbstverständlich von Ihrem schwulen/lesbischen Freundeskreis als Familienersatz erzählen können?	5,2%	14,3%	43,5%	37,0%	4,5%	11,8%	42,3%	41,4%

Die Einschätzungen der Befragten zu den bestehenden Altenhilfeeinrichtungen geben Anlass zur Sorge:

Deutlich mehr als 90 % der Lesben und Schwulen sind der Meinung, dass die derzeitigen Einrichtungen nicht kompetent mit den Bedürfnissen Homosexueller umgehen können. Etwa 96 % gehen davon aus, dass die bestehenden Einrichtungen ihre Angebote nicht auf Lesben und Schwule ausgerichtet haben.

Bei den Männern gehen 71 % und bei den Frauen 77 % davon aus, dass sie nicht diskriminierungsfrei behandelt werden würden, sollten sie das Angebot einer Altenhilfeeinrichtung wahrnehmen.

Im Fragebogen wurde abgefragt, ob man sich vorstellen könne, in einer stationären Einrichtung ebenso frei vom gleichgeschlechtlichen Freundeskreis erzählen zu können wie dies heterosexuelle Mitbewohner von ihrer Familie tun. Hier befürchten über 80 %, dass dies nicht möglich sei.

Lesben und Schwule sehen die derzeit bestehenden Angebote der Altenhilfe nicht als für die eigene Versorgung geeignet an und werden sie folglich wohl auch nach Möglichkeit meiden, da sie Benachteiligung und Ausgrenzung befürchten.

Es ergibt sich ein klarer Auftrag aus diesen Ergebnissen an die Träger und Einrichtungen der Altenhilfe, sich mit der Zielgruppe Lesbian und Schwule als KundInnen zu befassen. Auch die Kommune als Trägerin der Altenhilfeplanung muss auf diese extremen Negativwerte reagieren.

In München leben derzeit 1.264.309 Einwohner, davon 206.125 Menschen über 65 Jahren, die 45- bis 65-jährigen umfassen bereits 339.430 Personen (Stand: 2002), was den starken Anstieg der künftigen Überalterung deutlich dokumentiert.

Alle seriösen Untersuchungen gehen von einem Bevölkerungsanteil Homosexueller zwischen 5 und 10 % aus. In den Ballungsgebieten dürfte dieser Anteil eher höher liegen, da viele Betroffene im Laufe ihres Lebens in die Großstadt ziehen, um die dort bestehende Infrastruktur nutzen zu können.

Dies bedeutet, dass in München zwischen 10.300 und 20.600 Homosexuelle im Alter ab 65 Jahren leben, etwa 17.000 bis 34.000 Lesbian und Schwule im Alter von 45 bis 65 Jahren. Bislang ist gerade diese Bevölkerungsgruppe nur wenig in Erscheinung getreten, da Homosexualität nach wie vor stark stigmatisiert ist und viele der Betroffenen ihr Leben lang soziale Arrangements zur Verheimlichung ihrer Homosexualität getroffen haben.

Die in den letzten 10 Jahren erreichten Fortschritte bei der Enttabuisierung von Homosexualität haben für die Betroffenen einen offeneren Lebensstil ermöglicht. Es muss natürlich davon ausgegangen werden, dass die jetzt und in Folge alt werdenden Lesbian und Schwulen nicht mehr bereit sind, sich bei der Nutzung der Hilfeeinrichtungen wieder hinter das bereits Erreichte zu begeben (95 % haben geantwortet, dass es ihnen wichtig ist, in den Einrichtungen offen als Schwule / Lesbian leben zu können!).

Die Lebenssituation von Lesbian und Schwulen im Alter ist keinesfalls nur ein kleines Minderheitenthema. Es ist ein durchaus beachtlicher Bevölkerungsanteil betroffen. Bedenkt man, dass die Gemeinwesen von Großstädten sich aus vielen unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen mit jeweils eigenen Interessen und Bedürfnissen zusammensetzen, leitet sich hieraus die Notwendigkeit ab, die Altenhilfe insgesamt auf diese Erfordernisse vorzubereiten.

5.6 Wohnformen

Münchens Lesben und Schwule wurden befragt, welche Wohnformen im Alter für sie vorstellbar wären.

In der folgenden Liste werden zuerst die Ergebnisse für die privat organisierten Wohnformen nach der Reihenfolge der Zustimmung dargestellt, gefolgt von den fremdorganisierten Wohnmöglichkeiten:

Männer	ent- spricht	ent- spricht eher	ent- spricht eher nicht	ent- spricht nicht
Hausgemeinschaft: Freundinnen/Freunde wohnen im gleichen Haus, wobei jeder für sich eine eigene Wohnung hat. Im Versorgungsfall unterstützen/versorgen sie sich gegenseitig bzw. organisieren diese Versorgung.	38,5%	40,1%	10,6%	10,9%
Ich wohne alleine oder zusammen mit PartnerIn, ohne besondere Vorkehrungen für altersspezifische Bedürfnisse.	40,6%	34,5%	17,4%	7,5%
Wohngemeinschaft: Freundinnen/Freunde wohnen in einer gemeinsamen Wohnung. Im Versorgungsfall unterstützen/versorgen sie sich gegenseitig bzw. organisieren diese Versorgung.	16,1%	30,6%	33,5%	19,8%
Familie: Gemeinsames Wohnen mit Familienangehörigen. Im Bedarfsfall wird die Versorgung von diesen übernommen oder organisiert.	5,8%	9,4%	34,1%	50,7%
Alten(pflege)heim mit homo- und heterosexueller Bewohnerschaft, dessen Angebot aber auch auf Schwule/Lesben ausgerichtet ist.	29,5%	48,9%	13,0%	8,6%
Kommerzielles schwul-lesbisches Wohnobjekt: Möglichkeit, sich in eine Wohnanlage einzumieten oder einzukaufen; im Bedarfsfall kann auf dort vorgehaltene Versorgungsdienste zugegriffen werden, um auch bei Pflegebedürftigkeit dort wohnen bleiben zu können.	30,3%	41,0%	16,9%	11,8%
Alten(pflege)heim nur für Schwule/Lesben.	15,1%	27,9%	29,7%	27,3%
Alten(pflege)heim mit einer speziellen Abteilung für Schwule/Lesben.	5,7%	23,3%	33,3%	37,7%
Altenwohneinrichtung: Noch vor Eintritt von gesundheitlichen Einschränkungen wird Wohnraum (Zimmer, Appartement) in einem Altenheim bezogen.	7,0%	16,7%	36,8%	39,5%
"Normales" Alten(pflege)heim, meine Homosexualität soll dort kein Thema sein.	6,5%	11,9%	25,0%	56,6%

Frauen	ent- spricht	ent- spricht eher	ent- spricht eher nicht	ent- spricht nicht
Hausgemeinschaft: Freundinnen/Freunde wohnen im gleichen Haus, wobei jeder für sich eine eigene Wohnung hat. Im Versorgungsfall unterstützen/versorgen sie sich gegenseitig bzw. organisieren diese Versorgung.	50,7%	34,0%	8,0%	7,3%
Ich wohne alleine oder zusammen mit PartnerIn, ohne besondere Vorkehrungen für altersspezifische Bedürfnisse.	32,3%	25,6%	28,3%	13,7%
Wohngemeinschaft: Freundinnen/Freunde wohnen in einer gemeinsamen Wohnung. Im Versorgungsfall unterstützen/versorgen sie sich gegenseitig bzw. organisieren diese Versorgung.	23,8%	30,9%	30,0%	15,2%
Familie: Gemeinsames Wohnen mit Familienangehörigen. Im Bedarfsfall wird die Versorgung von diesen übernommen oder organisiert.	6,0%	10,9%	34,1%	49,0%
Alten(pflege)heim mit homo- und heterosexueller Bewohnerschaft, dessen Angebot aber auch auf Schwule/Lesben ausgerichtet ist.	31,3%	44,9%	13,5%	10,3%
Kommerzielles schwul-lesbisches Wohnobjekt: Möglichkeit, sich in eine Wohnanlage einzumieten oder einzukaufen; im Bedarfsfall kann auf dort vorgehaltene Versorgungsdienste zugegriffen werden, um auch bei Pflegebedürftigkeit dort wohnen bleiben zu können.	36,0%	39,0%	14,9%	10,0%
Alten(pflege)heim nur für Schwule/Lesben.	15,7%	28,7%	28,5%	27,1%
Alten(pflege)heim mit einer speziellen Abteilung für Schwule/Lesben.	7,3%	19,5%	30,3%	42,9%
Altenwohneinrichtung: Noch vor Eintritt von gesundheitlichen Einschränkungen wird Wohnraum (Zimmer, Appartement) in einem Altenheim bezogen.	5,9%	14,1%	35,0%	45,0%
"Normales" Alten(pflege)heim, meine Homosexualität soll dort kein Thema sein.	5,4%	7,2%	19,4%	68,0%

In diesem Teil der Befragung konnten die Befragten verschiedene Wohnformen beurteilen, inwieweit diese ihren persönlichen Vorstellungen über ein Wohnen im Alter entsprechen. Die Wohnformen wurden dabei nicht in Konkurrenz zueinander gestellt, es wurden rein privat organisierte und fremd organisierte Möglichkeiten angeboten.

In der Grundauswertung kann festgestellt werden, dass sich die Wünsche von Lesben und Schwulen hier nur in einem Bereich deutlich unterscheiden. Bei den vorgeschlagenen Wohnformen im Privatbereich (eigene Wohnung, Hausgemeinschaft, Wohngemeinschaft, Familie) tendieren die Lesben deutlich stärker zu Formen gemeinschaftlichen Wohnens, Haus- und Wohngemeinschaft erhalten mehr Zustimmung als bei den Schwulen, das Wohnen in der eigenen Wohnung ohne Vorkehrungen für das Alter ist bei den Lesben dagegen mit nur knapp 58 % Zustimmung versehen, bei den Schwulen jedoch mit über 75 %.

Es ergibt sich folgende Rangstufe der Wohnformen, geordnet nach den unterschiedlichen Organisationsformen:

Spitzenreiter bei den privat organisierten Wohnformen ist die sog. Hausgemeinschaft, bei der FreundInnen im gleichen Haus, aber in jeweils eigenen Wohnungen leben und sich im Bedarfsfall gegenseitig unterstützen.

Diese Wohnform bietet die Sicherheit, mit nahestehenden Menschen das Wohnumfeld zu teilen, ohne dabei die eigene Autonomie aufgeben zu müssen.

Gefolgt wird die Hausgemeinschaft von der Vorstellung, im Alter weiterhin so zu wohnen wie gewohnt, ohne besondere Vorkehrungen für altersspezifische Bedürfnisse. Während die klassische Wohngemeinschaft sowohl bei Lesben wie bei Schwulen auf Platz 3 der privaten Wohnformen kommt, erhält die Möglichkeit, mit Familienangehörigen zu wohnen, nur noch weit abgeschlagene Werte. Dies scheint also sowohl für Lesben als auch für Schwule nicht wünschenswert oder nicht realisierbar zu sein.

Neben diesen privat organisierten Wohnformen wurden die Betroffenen auch gebeten, ihre Einschätzung zu klassischeren Formen des Altenwohnens abzugeben: An erster Stelle wäre ein Alten(pflege)heim mit gemischter Bewohnerschaft vorstellbar, wobei das Angebot ausdrücklich auch auf Lesben und Schwule ausgerichtet sein muss: für deutlich mehr als $\frac{3}{4}$ der Betroffenen wäre dies vorstellbar. Auf Rangstufe 2 folgt das kommerzielle schwullesbische Wohnobjekt, welches im Prinzip der oben beschriebenen Hausgemeinschaft gleicht, nur dass es sich um eine vorgehaltene Einrichtung handelt, die sich als Altenwohnform für Lesben und Schwule versteht und Wohnraum unabhängig von Freundschaftsbeziehungen anbietet. Es zeigt sich wieder, dass separierende Tendenzen bei Lesben und Schwulen nicht überwiegen: eine spezielle Abteilung für Lesben und Schwule in einem Altenheim erhält über 70 % Ablehnung, etwas besser vorstellbar scheint noch ein Alten(pflege)heim für Lesben und Schwule zu sein, hier beträgt die Ablehnung aber auch immer noch über 55 %.

Altenwohnheime und „normale“ Alten(pflege)heime treffen nicht die Bedürfnisse von Lesben und Schwulen, sie werden mit recht deutlichen Werten abgelehnt.

Zusammenfassend scheinen sich Lesben und Schwule für Formen des Wohnens im Alter zu interessieren, die einerseits die Eigenständigkeit des bisherigen Lebens erhalten, andererseits aber evtl. auftretende Abhängigkeiten aufgrund gesundheitlicher Einschränkungen dadurch ausgleichen, dass Unterstützungsmöglichkeiten bevorzugt im privaten Bereich (FreundInnen) abgerufen werden können. Die deutlichste Ablehnung erfährt die Wohnform des „normalen“ Alten(pflege)heimes, in dem Homosexualität kein Thema ist. Dies weist erneut darauf hin, wie bedeutsam die Ausrichtung von Hilfeeinrichtungen für Lesben und Schwule als KundInnen ist.

Von den über 65-jährigen Menschen leben bundesweit ca. 5 % in Altenpflegeeinrichtungen, in München sind es ca. 3 %. Das durchschnittliche Eintrittsalter in die stationäre Altenhilfe liegt bei ca. 80 Jahren.

Dies bedeutet, dass dem Wohnbereich im Vorfeld der Altenheimaufnahme besondere Aufmerksamkeit zukommen muss.

Die oben skizzierte Bevölkerungsentwicklung stellt bereits die derzeitigen Versorgungsstrukturen der Altenhilfe auf eine harte Probe.

Insbesondere die Großstadtgesellschaften weisen eine zunehmende Anzahl an Ein-Personen-Haushalten aus, die klassischen Familiensysteme (= Versorgungssysteme) sind offenbar am Zurückgehen. Der Anteil von allein wohnenden Schwulen lag in der Befragung bei ca. 55 %, Lesben wohnen zu ca. 44 % alleine.

Dies bedeutet, dass sich neue Versorgungs- und Wohnformen entwickeln müssen, wenn man einen Zusammenbruch des Altenhilfesystems verhindern will.

Gerade Lesben und Schwule sind darauf angewiesen, im Laufe ihres Lebens stabile und umfangreiche Systeme freundschaftlicher Beziehungen zu entwickeln, die häufig eine Art Familienersatz darstellen und über lange Zeiträume stabil bleiben. Innerhalb dieser Systeme finden neben den üblichen Aktivitäten in Freundeskreisen häufig auch Unterstützung und Versorgung im Bedarfsfalle statt. Sind solche Freundschaftssysteme nicht oder nicht ausreichend vorhanden, stellt dies für die Lebenssituation im Alter der Betroffenen eine deutliche Belastung dar. Die Unterstützung dieser Hilfeformen im Alter auf privat-freundschaftlicher Basis zu fördern, wird verstärkt in den Mittelpunkt der städtischen Altenhilfeplanung rücken müssen, stellt sie doch ein zukunftsfähiges Modell nicht nur für Lesben und Schwule dar.

C. Danksagung

Die Koordinierungsstelle bedankt sich bei allen Unterstützerinnen und Unterstützern sehr herzlich für die Hilfestellungen. Das Engagement von vielen Einzelpersonen und Einrichtungen hat der Fragebogenaktion letztlich zu dem Erfolg verholfen, der jetzt mit dieser Auswertung dokumentiert werden kann.

Großer Dank gilt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Landeshauptstadt München, insbesondere:

dem Stadtrat der Landeshauptstadt München,
Herrn Oberbürgermeister Christian Ude,
Herrn Dr. Wolowicz, Leiter des Direktoriums,
den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Statistischen Amtes,
den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Presseamtes,
den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Stadtdruckerei,
den Kolleginnen und Kollegen des Amtes für Soziale Sicherung, Abt. Hilfen im Alter, bei Pflege und Betreuung
und allen weiteren städtischen Dienststellen, welche die Aktion unterstützt haben.

Viele Lesben, Schwule und Szeneeinrichtungen haben der Koordinierungsstelle vielfältig geholfen. Die Koordinierungsstelle möchte sich stellvertretend auch für jene, die hier nicht alle einzeln aufgeführt werden können, ganz herzlich bedanken bei:

den Kolleginnen und Kollegen von Sub e.V. und Letra,
den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Beratungsstellen für Lesben und Schwule,
dem Infodienst des Sub e.V.,
den Mitgliedern des Runden Tisches zur Gleichstellung von Lesben und Schwulen,
den Wirtinnen und Wirten der Szenekneipen und den Betreibern der sonstigen Einrichtungen, welche die Auslage der Fragebögen und das Aufstellen der Sammelboxen ermöglicht haben,
allen (Internet-)Medien und Zeitschriften, welche die Aktion unterstützt haben, insbesondere our munich, sergej.münchen und München schwul.

Ganz besonders herzlich bedankt sich die Koordinierungsstelle aber natürlich bei allen, die sich die Zeit für die Beantwortung des Fragebogens genommen haben.